

# Oberurseler Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Verkündigungs-Organ der Stadt Oberursel

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Illustrierten Sonntagsbeilage u. Nass. General-Anzeiger. Abonnementspreis: Monatl. 40 Pfg. inkl. Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährl. M. 1.25



Insertionspreis beträgt für die Spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechend Rabatt. Reklamen pro Zeile 45 Pfennig. Telephon Nr. 109 Geschäftstotal: Ede Gartenstraße Telephon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtliche Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Wer bereit ist in Handwerksbetrieben kriegsdienstpflichtiger Meister als deren Stellvertreter einzutreten (gleich, welchen Berufs) kann sich bei dem Beauftragten der Kammer für den Kreis Höchst a. M. und Kreis Oberamtunus Martin Roth, Schreinermeister, Hornau melden. Ebenso wollen sich melden, alle verwaisten Handwerksbetriebe, welche zu ihrer Erhaltung eines Stellvertreters benötigen.

Der Beauftragte der Handwerkskammer Wiesbaden. M. Roth.

Wird veröffentlicht.

Oberursel, den 22. August 1914.

Der Magistrat. Füller, Bürgermeister.

### Bekanntmachung.

Dieser Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche infolge Mobilmachung eingezogen, von den Truppenteilen aber wieder als dienstunfähig bezw. überzählig zur Entlassung gekommen sind, haben sich, soweit noch nicht geschehen sofort beim Bezirksfeldwebel in Höchst a. M. persönlich oder schriftlich unter Beifügung des Passes zu melden.

Bezirkskommando Höchst a. Main.

### Bekanntmachung.

In Folge der Mobilmachung ist die Einkommensteuer derjenigen zum aktiven Dienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften in Abgang zu stellen, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 M. veranlagt sind, und zwar bis auf den Betrag des eventl. noch verbleibenden steuerpflichtigen Einkommens. Um die Abgangstellung richtig bewirken zu können, fordern wir die Angehörigen der bezüglichen einberufenen Mannschaften wiederholt auf, sich sofort spätestens aber bis zum 26. d. M. im Steuerbüro (Ratskeller) zu melden und hierbei anzugeben, wann und wo die Einstellung erfolgt und welches Einkommen ganz oder zum Teil in Wegfall gekommen ist. Oberursel, den 20. August 1914.

Der Magistrat. Füller.

**Öffentlicher Arbeitsnachweis**  
Marktplatz 1 Fernruf 10.  
Gesucht eine Haushälterin im landwirtschaftlichen Betrieb nach auswärts.

## Auf Ruinen.

Roman von Annh Bothe.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Nun hingen die Bilder hier in dem großen Speisesaal und blickten auf das junge Reis, welches ein Godegg ihrem Stamme aufgesetzt, mit dünnen Augen nieder. Es war ja kein blaues Blut, das in den Adern des schönen, jungen Weibes floß, welches sich wie furchtsam in den großen dunklen Lehnstuhl schmiegte, und dazu berufen war, das geerbene Wappenschild strahlend zu vergolden. Menta sprach wenig. Etwas wie eine namenlose Furcht eine unnenbare Angst hatte sich ihrer hier in der alten Ruine bemächtigt. Sie, die stets so ruhig, so sicher und kälte lächelnd ihres Weges ging, empfand ein Grauen vor dem verfallenen Hause, und wäre es nicht gar zu kindisch gewesen, sie wäre am liebsten sofort wieder abgereist. Welche närrische Idee von Leo, die schöne strahlende Welt da draußen zu verlassen. Dazu ihr gegenüber die stets zum Weinen geneigte Tante Dodo, die nicht wagte, sie anzuleben. Der mürrische alte Oberst, der höchstens den Mund zu einem kräftigen Fluch öffnete, der simple Gelehrte Eberhard, der sie schenen Blickes betrachtete und wohl in dem heimlich mit pedantischer Genauigkeit erwog, was sie Passendes oder Unpassendes sagte. Die kleine Schwester, die eingelegte, die unermüdet plauderte, und die nun hier einen Teil ihres jungen Lebens zubringen sollte, tat Menta leid, und endlich ihr Gatte, der so wortkarg an ihrer Seite saß, war so unansprechlich, wie möglich. „Ich glaube, hier ist es sehr hübsch zum — Sterben“, hatte Geris Stimme plötzlich eine schon etwas lange Zeit her.

## Großer Sieg in Lothringen.

### Die Siegesbotschaft.

Amtliches Telegramm.

Berlin, 21. August. Unter Führung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen. Viele Tausende Gefangene und zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen worden. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt als in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, befeuert von dem unaushaltbaren Drang nach vorwärts, folgen dem Feind und setzen den Kampf auch heute fort.

### Brüssel erobert.

Berlin, 21. Aug. Die deutschen Truppen sind gestern in Brüssel eingerückt.

Auf dem Marsche nach Brüssel eroberten unsere Truppen bei Tirlentont eine Feldbatterie eine schwere Batterie und eine Fahne und machten 500 Gefangene. Unsere Kavallerie nahm dem Feinde bei Perwez zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre ab.

### Fluchtartiger Rückzug der Franzosen.

Berlin, 22. Aug. 3 Uhr. Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Streitkräfte sind heute verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Bisher sind mehr als 10 000 Gefangene gemacht und mindestens 50 Geschütze erobert worden. Die Stärke der gesamten feindlichen Kräfte wird auf mehr als acht Armeekorps geschätzt.

### Ein englisches Unterseeboot vernichtet.

Berlin, 20. Aug. Die beiden kleinen Kreuzer „Straßburg“ und „Stralsund“ haben in den letzten Tagen einen Vorstoß nach der südlichen Nordsee ausgeführt. Hierbei sichtete die „Straßburg“ unter der englischen Küste zwei feindliche Unterseeboote, von denen sie eines auf größere Entfernung mit wenigen Schüssen zum Sinken brachte. „Stralsund“ kam in ein Feuergefecht mit mehreren Torpedoboot-

zerstörern auf größere Entfernungen. Zwei englische Zerstörer erlitten Beschädigungen. Bei dieser Gelegenheit konnte ebenso wie bei der Erkundigungsfahrt eines Luftschiffes bis zum Skagerak erneut festgestellt werden, daß die deutsche Küste und ihre Gewässer frei von Feinden sind und die neutrale Schifffahrt unbehindert passieren kann.

### Die Tätigkeit unserer Kreuzer.

Berlin, 21. Aug. Nach einem Telegramm des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bedrohen die deutschen Kriegsschiffe in Ostasien englische Kauffahrteischiffe. Der deutsche Kreuzer „Emden“ soll ein Schiff von der freiwilligen russischen Flotte gewonnen haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch auf anderen Meeren unsere Kreuzer gegen den feindlichen Handel auf diese Weise verfahren.

### Die Russen auf dem Rückzug.

Der „Berl. Lok.-Anz.“ berichtet: „Personen, welche aus Russisch-Polen in Krakau eintrafen, berichteten den dortigen Blättern: „Die Russen ziehen sich auf der ganzen Linie zurück. Nachdem sie vor den Oesterreichern Jendzejew, vor den Deutschen Petrikau und den wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt Koluszki geräumt haben, bereiten sie die Verteidigung zweier Punkte vor. Sie haben sich in der Festung Deblin festgesetzt und starke Streitkräfte in Skierniewice — einer Sommerresidenz des Zaren — versammelt. Das russische Heer führt in ganz Russisch-Polen, soweit es noch seiner Reichthümer angehört, große Requisitionen durch. Insbesondere werden Schlachtvieh und Kohlen eingezogen. Sämtliche Fabriken von Russisch-Polen mußten ihren Betrieb einstellen, da die Russen alle verfügbaren Kohlen mit Beschlag belegten.“

### Ein russischer Transportdampfer mit 4000 Mann gesunken.

Berlin, 21. August. Die heute hier eingetroffenen Meldungen ein russischer Transportdampfer mit Munition und 4000 Soldaten an Bord stieß auf eine Mine und ist untergegangen. Die meisten Soldaten sind ertrunken.

Krakau, 21. August. „Glas“ meldet: Mehrere in das Militärspital eingebrachte Verwundete des Osmischer Infanterieregiments erzählen, daß bei Krasnik unweit vom Kielce eine Schlacht stattgefunden habe, in welcher der dreifach überlegene Feind von den österreichischen Truppen geschlagen wurde.

Sie sprach es so im Tone tiefster Ueberzeugung, daß fast alle von der Wahrheit dessen, was sie sagte, überzeugt wurden.

„Ei, ei, kleines Fräulein“, rief Onkel Eberstein, „wer wird aus Sterben denken, so jung und hübsch, das wäre ja noch verrückt.“

Geris lachte hell auf. „Bester Onkel“, jagte sie, ohne Umstände dem alten Herrn den verwandtschaftlichen Namen gebend, „ich denke ja gar nicht ans Sterben, aber es ist hier so etwas auf Godegg, was einem das Atmen so schwer macht, ich weiß nicht was!“

Der alte Oberst nickte. „Es ist hier so etwas“, brummte er vor sich hin, und alle hatten die gleiche Empfindung. Tante Dodo aber stand auf und trat zu dem jungen Mädchen, und indem sie ihre Schüchternheit überwindend, Geris bei der Hand angriff, und zum Fenster führte, jagte sie mit bewegter Stimme:

„Es fehlt auf Burg Godegg eins, mein liebes Kind, das ist der Geist der Liebe. Er ist ein lang entbehrtet Gast in diesen Räumen. Versuchen Sie es, ihn hier heimlich zu machen, wie er es einst war, und Burg Godegg wird Ihnen wie ein glückseliges Paradies erscheinen.“

Geris sah Tante Dodo sprachlos ins Gesicht. Wie die sanften Augen der kleinen Frau leuchteten, welche edle Begeisterung aus ihren wesslen Zügen sprach. Es war ja schrecklich schön, was die alte Dame sprach — Geris hat es zwar nicht verstanden.

Jetzt aber schlug die Tante den Fensterschloß zurück. Eine förmliche Duftwolke quoll von draußen in das düstere Gemach. Flieder, Jasmin und Goldregen nickten ins Fenster und tausende von lichten Rosen schlangen sich um die alten moosigen Säulen der Rotunde.

Im fernen Westen verglühte das letzte Abendrot und unten „Am Grunde“ lagerten sich dämmernde Schatten.

Voll und glänzend wie ein feuriger Ball zog der Mond am Abendhimmel auf, und im Fliederbusch vor dem Fenster, sang die Amsel mit sanftem Schloß.

Geris hand ein Weilchen ganz still. Die kleinen Hände legten sich unwillkürlich wie betend in einander, dann aber rief sie juchzend:

„Menta, Schwager! Ach kommt nur und schaut die Pracht!“, und sich zu dem alten Oberst wendend und ihn eifrig herbeiziehend, agte sie fast atemlos: „Nein, nein, hier ist nicht zum Sterben, es muß sich hier geradezu wunder-voll leben lassen!“

Der Alte schmunzelte vorzüglich. Eberhard stand auf und öffnete die Flügeltüren, die zu der Rotunde führten. Menta nahm schüchtern den dargebotenen Arm ihres Gatten und schritt mit ihm den anderen nach, hinaus in die duftige Maienmacht.

„Du langweilst Dich, Menta?“ fragte er leise im Weiterfahren, sich tief zu ihr hernieder beugend.

Sie sah ihm voll ins Gesicht. „Ja!“ sagte sie ehrlich. „Es tut Dir leid, mir gefolgt zu sein?“

Wieder das kalte, offene „Ja!“

Du bereust, Du sehnst Dich wieder in die alten Verhältnisse zurück?“

Seine Stimme bebte. Menta wußte nicht, ob vor unterdrücktem Stolz ob vor Wut über ihre Offenheit.

„Ich bereue!“ sagte sie aufrichtig. „Tief und schmerzlich bereue ich, daß ich leichtfertig genug war, zu glauben, der Mensch ließe sich in eine bestimmte Form pressen. Aber Du irrst, wenn Du glaubst, ich sehnte mich nach dem, was ich verloren habe. Die Vergangenheit liegt hinter mir — alle Bräuen sind abgebrochen, und ich verspüre nicht die mindeste Lust, mir eine neue zu bauen. Ich muß also, so gut es geht, mich in die neuen Verhältnisse schicken lernen.“ (Fortsetzung folgt).

### Revolution im Kaukasus.

Wien, 21. August. „Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland ist zu einer vollen Revolution ausgeartet. Seit Tagen finden blutige Kämpfe zwischen den Aufständischen und den treu gebliebenen russischen Truppen statt. Der Verlauf der Ereignisse im Kaukasus und an der Grenze wird in türkischen Regierungskreisen mit zunehmender Unruhe verfolgt. Abordnungen der kaukasischen Grenzzorte erscheinen bei den türkischen Truppenkommandanten und bitten um den Einmarsch der türkischen Armee. Die Lage beginnt unhaltbar zu werden.

### Frankreichs Finanznöte.

Frankreich hat zur Befriedigung seiner Geldbedürfnisse sein Augenmerk auf Amerika gerichtet, denn wie aus New York gemeldet wird, hat das Bankhaus Morgan an die Regierung der Vereinigten Staaten die Anfrage gerichtet, welche Haltung sie zu der Aufnahme einer großen französischen Kriegaanleihe einnehmen wird.

Oberstallmeister v. Ebebed †.

Berlin, 21. August. Der Oberstallmeister Freiherr v. Ebebed ist gestern vormittag im Hauptquartier des Kaisers an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben.

### Wie die Franzosen hausen.

Aus einer Feldpostkarte eines Münchener veröffentlichten Münchener Blätter folgende Zeilen: „Die Franzosen hausen in unserer Gegend fürchtbar. Ein tapferer Oberst wurde von einer Bäuerin hinterrücks erschossen, ein Hauptmann wurde ebenfalls von einem Weibe mit einer Mistgabel erstochen, und es ist kein Märchen, den Verwundeten werden die Köpfe abgehauen! Ein Pfarrer, der auf unsere Truppen geschweert hatte, wurde festgenommen und erschossen. Wie man in Deutschland Belgiens Brutalität beantwortet.

— Straelen, 12. Aug. Vorgestern traf hier ein belgisches Ehepaar mit drei Kindern ein, um über Helgoland (Benlo) zur Heimat zurückzukehren. Da die Frau in anderen Umständen war und stündlich ihrer Niederkunft entgegen sah, stellte der Ehrenbürgermeister unserer Gemeinde, Herr Reichsfreiherr Seyr von Schwepenburg, der Familie sein Auto zur Verfügung und fuhr die Belgier persönlich bis zur holländischen Grenze. Dasselbst angekommen, stellte sich heraus, daß der Familie die Weiterreise nach Belgien nicht gestattet werden konnte. Unser Ehrenbürgermeister nahm die Leute wieder mit nach Straelen zurück, und hier stellte eine angesehene Familie den Obdachlosen in einem besonderen Hause Räume, Möbel und Lebensmittel zur Verfügung, damit die Frau ihrer Niederkunft entgegen sehen kann und die Leiden der Unglücklichen wenigstens zunächst gemildert sind. Wenn dieser Fall auch nach den vielen Beweisen dafür, wie Deutschland seine Pflicht der Menschlichkeit selbst gegenüber seinen Feinden auffaßt, keine Besonderheit darstellt, so dürfte seine Bekanntgabe in jeglicher Zeit doch nicht unangebracht sein.

— Ein nachahmenswerter Beschluß. Der Stadtkommandant von Koblenz hat angeordnet, daß die Verpflegung durchkommender Gefangener nur durch Männer erfolgen darf. Während der ganzen Zeit des Durchkommens dürfen keine weiblichen Personen zu den Gefangenen-Zügen zugelassen werden. Zuerst sollen die Bewachungs- und Begleitmannschaften sowie die Zugbeamten verpflegt werden.

### Der „höchste“ Einberufene.

München. Der „höchste“ Einberufene im deutschen Reiche war der Bergführer Glay aus Garmisch. Das Postamt sandte ihm noch nachts auf die Zugspitze den Gestellungsbefehl. „Is schon recht, i kimm glei!“ Mit Stod und Hut eilte er in 5 Stunden, vom höchsten Gipfel des deutschen Reiches hinab ins Tal, um um 7 Uhr morgens noch den Zug nach Weilheim zu erreichen.

— Aus Rheinhessen. Große Mengen reifes Obst sind jetzt in den Orten Rombach, Finthen, Gonsenheim, Bundenheim, Heidesheim und Ingelheim erhältlich. Aprikosen, Pfirsiche, Pflaumen, Birnen, Mirabellen und Reineklenden sind zum größten Teil mangels Nachfrage und Fehlens fast jeglicher Beförderungsmöglichkeit nicht zur Aherntung gekommen, so daß viele Früchte zugrunde gehen. Die schönsten Aprikosen und Pfirsiche werden vergeblich zu 5—6 S das Pfund angeboten. Es wäre zu wünschen, daß der reichliche Obstgegen für die Städtebevölkerung mehr nutzbar gemacht würde, was durch Hilfe beim Ahernten und Abholung vom Plage geschehen könnte, bis wieder einigermaßen Beförderungsmöglichkeit durch die Eisenbahn geschaffen ist.

### Lokales.

Die Neuwahl des katholischen Kirchenvorstandes findet morgen Nachmittag von 1/4—1/2 5 Uhr im „Adler“ statt. Es scheiden aus die Herren Nicol. Kirsch, Joh. Kaufmann, Ferdin. Ortel, Georg Stimpert, Joh. Gg. Steden, Conrad Kuppel, Karl Borzner, Gregor Rhein, Anton Koch, Otto Fögele, Sch. Simon, Martin Meister. Die Auscheidenden sind wieder wählbar.

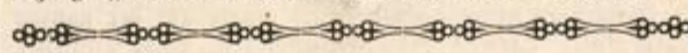
Die Neuwahl der katholischen Gemeindevertretung findet morgen Nachmittag von 5—6 Uhr im „Adler“ statt. Es scheiden aus die Herren Nicol. Kirsch, Joh. Kaufmann, Ferdin. Ortel, Georg Stimpert, Joh. Gg. Steden, Conrad Kuppel, Karl Borzner, Gregor Rhein, Anton Koch, Otto Fögele, Sch. Simon, Martin Meister. Die Auscheidenden sind wieder wählbar.

Die Firma Spang & Brands gewährt den Hinterbliebenen ihrer ins Feld gezogenen Arbeiter eine wöchent-

liche Unterstützung und hält den Betrieb der Fabrik aufrecht um die Zurückgebliebenen nicht brotlos zu machen.

X Der Obst- und Gartenbauverein beschloß 100 M auszugeben für Anschaffung von Lebensmitteln für Hilfsbedürftige für die Wintermonate. — Wie uns obiger Verein mitteilt, wird von auswärtigen Händlern 8 M für den Zentner Mirabellen geboten. Dieser Preis deckt die Selbstkosten der Züchter noch nicht wenn man in Betracht zieht, daß die Bäume nicht jedes Jahr tragen und trotzdem jedes Jahr gepflegt müssen werden durch Düngung usw. Ferner ruht Verzinsung der Grundstücke und Steuer darauf, da ist doch vollständig ausgeschlossen, daß der Züchter auf seine Kosten kommt. Der Mindestpreis für Mirabellen ist von Seiten des Landes-Obst- und Gartenbauverein für Hessen-Rassau auf 12 M pro Zentner festgesetzt. Gleichzeitig ist eine kostenfreie Vermittlungsstelle für Obst errichtet und sind alle Anfragen an den Vorstand zu richten.

P Beschäftigung für Arbeitslose. Die Frage, wie den Arbeitslosen Beschäftigung und Unterhalt zu gewähren ist, wird vermutlich auch für Oberursel in Bälde sich erheben. Da sei darauf aufmerksam gemacht, daß durch den neulich an dieser Stelle schon erwähnten, vor kurzem gegründeten „Oberurseler Wirtschaftlichen Ausschuss für die Kriegszeit“ Gelegenheit gegeben wird, sich für sehr billige Pacht ein günstiges Grundstück in gutem Kulturzustande befindliches kleineres Landstück zu einem Kleingarten für Gemüse- und Kartoffelbau zu erwerben. Wenn auch jetzt für den Herbst kein großer Ertrag mehr aus einem solchen Landstück zu ziehen sein wird, so vermag es doch für nächstes Frühjahr und Sommer milderbemittelten Familien eine außerordentliche Hilfe zu gewähren, wie die Körbe voll Garten-erzeugnissen beweisen, die man jetzt schon seit geraumer



### Zum 20. August 1914.

Motto: „hilf herre diner Christenheit!“

Waltherr v. d. Vogelweide.

Der Hirt ist gestorben! — Verwaist ist die Heerde! Allüberall trauern die Christen der Erde; Es weinen die Kinder, laut klagen die Alten, Daß „Ignis ardens“ so bald muß erkalten; — Dazu in der sonnig-goldenen Kornblumenzzeit: O Herr hilf Deiner Christenheit!

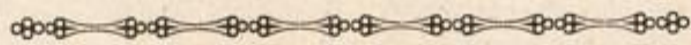
Papst Pius ist tot! — Und der Kaiser im Feld, Da wo der erste Wilhelm gekämpft als ein Held. Gleich Myrindonen, so streiten die Scharen Die Heimat vor Greul und Verwüstung zu wahren, — Und das in der sonnig-goldenen Kornblumenzzeit: O Herr hilf Deiner Christenheit!

Ein hoher Gedanke, ein scharfes Schwert Sind ohnekämpfe nichts nutz und nichts wert; Drum mög als ein betender Streiter in Ehren Der zweite Wilhelm bald wiederkehren, Und zwar noch in sonnig-goldener Kornblumenzzeit; O Herr hilf Deiner Christenheit!

Von Mühlsteinen wird zerrieben das Korn, Doch Deutschland nie von der Feinde Zorn; Wir bluten freudig für Thron und Altar; Heil Papst und Kaiser auf immerdar, Auch jetzt in der sonnig-goldenen Kornblumenzzeit: O Herr hilf Deiner Christenheit!

Allmächtiger Gott, hilf Deutschland in Eil; Bewahr unsern Kaiser stets siegreich und heil. Den Gläubigen schenk einen neuen Vater, Als Friedensstifter und Fürstenberater. Noch jetzt in der sonnig-goldenen Kornblumenzzeit, O Herr hilf Deiner Christenheit!

\*) Ignis ardens-brennendes Feuer, nach einer Weissagung auf Pius X. Stierstadt. Zentgraf, Pfarrer.



Zeit die Gartenbesitzer hier aus ihren wohlbewirtschafteten Gärten gewinnen sieht. Wer aber im Frühjahr und Sommer ernten will, der muß jetzt in dembedrohenden Herbst mit der Bearbeitung anfangen. Wer sich daher hierfür interessiert und ein solches Gartenstück zu pachten wünscht, melde sich alsbald von nächster Woche ab auf dem Stadthaus Zimmer 7, wo Montags, Mittwochs und Freitags von 2—3 Uhr der obengenannte Ausschuss in einer Sprechstunde nähere Auskunft über die gebotene Gelegenheit erteilt.

X Turner! Krieg! Das fürchtbare Wort ist zur Wirklichkeit geworden. Seitdem wir ein machtvolles Volk sind, das sich seinen Platz an der Sonne erkämpft hat, verfolgen uns Haß und Neid. Wie unsern Nachbarn seither kein Mittel zu schlecht war, uns in der Welt zu verleumden, so hat auch jetzt ihr Kampf mit Mordmord, gemeiner Lüge und Bruch des Völkerrechts begonnen. Wir haben ihn nicht gewollt, den Krieg; alles ist geschehen, um unsre Bündnistreue gegenüber Oesterreich mit dem Frieden in Einklang zu bringen. Vergebens! Das Volk im Westen, das sich immer aufbläht mit den Phrasen von Freiheit und Menschenrechten, hat sich mit dem russischen Despoten verbündet, in dessen Namen beide brutal geschichtet und zu Boden getreten werden. So steht eine Welt gegen uns in Waffen, aber Recht und Gerechtigkeit sind auf unsrer Seite. Uns Deutschen ist in diesen Tagen von der Weltgeschichte die große Aufgabe zugewiesen, die Kultur Europas gegen gewissenlose Romanen und asiatische Barbaren zu verteidigen. Turner, beweist auch Ihr, daß eine so große Zeit ein großes Geschlecht findet. Ihr, die Ihr ins Feld zieht, zeigt Euch würdig Eurer Väter, die 70/71 dabei waren. Laßt keinen Feind über die Grenze, denkt

an Weib und Kind, an Eure Bräute und Schwwestern! Sie wollen Schutz von Euch. Lieber Tod als Schande und Anechtung. Drauf! Dem Nutigen gehört der Sieg. Aber auch Ihr, Turner, die Ihr zu Hause bleibt, habt Pflichten zu erfüllen, die nicht minder wichtig sind. Stellt Euch für alle Hilfeleistungen zur Verfügung; es werden alle Hände nötig sein. Kein Dienst sei Euch zu gering; er wird gedeckt durch die Größe der Zeit. Schart Euch zusammen, um die Bahnen zu bewachen, schaut nach dem Himmel, um die Behörden zu unterrichten, wenn Ihr feindliche Luftschiffe und Flieger erspäht. Alles, was Ihr jetzt im Dienste des Vaterlandes tut, ist geturnt in des Wortes edelster Bedeutung. Um wir alle unsere Pflicht, so muß der Sieg unser werden. Wir müssen siegen, weil wir wollen, weil es um Ehre und Freiheit geht. Turner, drauf, alle drauf wie ein Mann! Heil dem Vaterland! Heil seinem Kaiser!

\* Vorsicht! In dieser schweren Zeit ist es besonders angebracht, das Volk vor ansteckenden Krankheiten zu bewahren. Als Krankheitsüberträger kommen in erster Linie Fliegen in Betracht. Es empfiehlt sich daher, allwärts und möglichst viele Fliegenfänger aufzustellen.

— Der Bezirksverband und die Kriegsanleihe. Der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden beabsichtigt, sich an der Zeichnung auf die Kriegsanleihe mit einem namhaften Betrage zu beteiligen. Für den Bezirksverband selbst, wie auch für die nassauische Landesbank sind je 5 Millionen in Aussicht genommen. Die Höhe der Beteiligung der nassauischen Sparkasse steht noch nicht fest.

— Haftung der Reichs-Postverwaltung für Versendungen während des Krieges. Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland in Berlin hat ihren Vereinen und Genossenschaften durch Rundschreiben mitgeteilt, daß die Postverwaltung infolge des Kriegszustandes es abgelehnt habe, für Versendungen zu haften. Diese Behauptung, die geeignet ist, in weite Kreise unserer Bevölkerung Verunsicherung hineinzutragen, entbehrt jeder Begründung.

# Der Strickstrumpf. Die seither von unserer Jugend als schauerhaft, mühsam und altmodisch verschriene und höchstens nur noch von alten Damen ausgeübte Tätigkeit des Strumpfstrickens ist im Zeichen der Kriegsfürsorge wieder zu Ehren gekommen. Die Wollhandlungen werden von den jungen Mädchen geradezu gestürmt, und im Familien- und Freundinnenkreise herrscht heute wieder der Strickstrumpf. Auch die weiblichen Angestellten der großen Fabriken benutzen jede freie Minute während ihrer Arbeitszeit, um sich dieser nützlichen Beschäftigung zum Wohle unserer Krieger hinzugeben.

P Fünfhundert Nezer Einwohner, in der Mehrzahl Frauen und Kinder, trafen gestern vormittag 6 Uhr auf dem Homburger Bahnhof ein, wofür sie von den mittlerweile alarmierten Hilfsmannschaften der Feuerwehr, dem Vaterländischen Frauenverein und Roten Kreuz mit Kaffee und Suppe bewirtet wurden. Aus der Umgegend waren die Bürgermeister gekommen, sowie ca. 50 Transportwagen, um die ihren Gemeinden Zugewiesenen in Empfang zu nehmen. Als bereits mit der Verladung des Gepäcks begonnen war, kam plötzlich die Nachricht, daß der Zug garnicht für Homburg bestimmt sei. Um 7 Uhr erfolgte dann die Weiterfahrt nach Cassel.

\* Zum Deutschenmord in Monako. Der in Nizza so schändlich hingerichtete Kasinodirektor Kurz stammt aus Hanau. Seine Gattin ist eine Darmstädterin und die Schwester des hier wohnenden Rentners Keller.

# Nassauische Kriegsversicherung. Bei der Nassauischen Kriegsversicherung können sämtliche Kriegsteilnehmer versichert werden, auch diejenigen, die nicht mit der Waffe dienen. Auch für diese, ebenso wie für den Landsturm, ist die Kriegsversicherung von größter Bedeutung, denn die Versicherungssumme kommt nicht nur den Hinterbliebenen derjenigen Kriegsteilnehmer zu, die im Felde gefallen sind. § 4 der Bedingungen bestimmt ausdrücklich: „Als Kriegsterbefälle gelten alle Todesfälle, die während des Krieges oder infolge einer im Krieg erlittenen Verletzung oder erworbenen Krankheit bis spätestens 3 Monate nach Beendigung des Krieges eintreten“. Die Erfahrung früherer Kriege hat gezeigt, daß auch das Leben der nicht auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Kriegsteilnehmer mancherlei Gefahren durch Krankheit und Unfälle ausgesetzt ist, also ist auch für diese eine Versicherung notwendig.

### Zum Tode des Papstes!

Rom, 21. Aug. Heute vormittag wurde die Leiche des Papstes in feierlichem Zuge nach der Peterskirche gebracht, woran 22 Kardinäle mit dem Camerlengo della Solpe an der Spitze, ferner die Bischöfe und Erzbischöfe der heiligen Institute teilnahmen. Die Leiche wurde am Altar niedergelegt, worauf der Bisgenerant in Gegenwart der Kardinäle die Absolution erteilte. Dann wurde die Leiche nach der Kapelle des Sakraments gebracht, wo sie, umgeben von Kerzen, aufgebahrt wurde. Nobelgardien versehen den Ehrendienst. Um 11 Uhr, als die Feierlichkeiten beendet waren, wurden die Gitter der Kapelle, die bisher geschlossen waren, geöffnet und das Publikum zur Besichtigung zugelassen. Eine große Menschenmenge, die sich auf dem St. Petersplatz versammelt hatte, strömte zur Besichtigung der Leiche herbei. Carabinieri halten die Ordnung auf dem St. Petersplatz und auch im Innern der Peterskirche aufrecht.

Ein offiziöser Nachruf.

Berlin, 20. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

Seine Heiligkeit der Papst ist einer schweren Krankheit erlegen. Heute nacht gegen 1 Uhr 20 Minuten trat der Tod ein, der die katholische Christenheit ihres ehrwürdigen

Überhauptes beraubt und unsere katholischen Mitbürger in Trauer versetzt hat.

Als Pius X. zum Nachfolger Leos XIII. erwählt wurde, kam ihm selbst, wie damals übereinstimmend berichtet wurde, die Entscheidung des Konklaves überraschend. Seinen bescheidenen Sinn, den er während seiner ganzen Laufbahn bis zur Höhe des Patriarchen von Venedig bestätigte, war der Gedanke, dereinst den Stuhl Petri einzunehmen, fremd geblieben, obwohl sein Vorgänger Leo XIII. ihn mehrfach als seinen würdigsten Nachfolger bezeichnet haben soll.

Nach wiederholtem Wahlgang fiel die Entscheidung am 4. August 1903 auf den damaligen Kardinal Giuseppe Sarto, der als Papst den Namen Pius X. annahm.

Die oberste Leitung der katholischen Kirche lag über 11 Jahre in seinen Händen. Während dieser Zeit hat Papst Pius X. mit unserem Kaiser persönlich ein freundliches Verhältnis gepflegt und kein Fehl gemacht, daß er über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland Befriedigung empfand.

In seinem menschlichen Wesen vereinigte der entschlafene Papst Frömmigkeit, Reinheit der Sitten, Wohltätigkeit und eine fromme Sinnesart.

Mit Pius X. ist in der Reihe der Päpste eine vortreffliche Persönlichkeit dahingegangen, an der die Erinnerungen der Gläubigen mit Liebe hängen werden. Seine Abberufung in eine höhere Welt stellt die katholische Welt vor die Notwendigkeit, sich ein neues Oberhaupt zu geben. Möge die Wahl auf einen Kirchenfürsten fallen, der den inneren Beruf hat, die Aufgaben seines hohen Amtes zum Segen der ihm anvertrauten großen Kirchengemeinschaft zu erfüllen.

### Aus Nah und Fern.

**× Bommersheim.** Der Vorstand des hiesigen Krieger- und Militärvereins ersucht hiermit die Vorstände aller hiesigen bestehenden Vereine morgen, den 22. ds. Mts. abends 8 1/2 Uhr im Saale des „Grünen Baums“ zu erscheinen zwecks Besprechung über die Art und Weise der notwendig werdenden Unterstützung der hilfsbedürftigen Familien unserer Krieger und Ernennung eines Ausschusses, der die genannte Angelegenheit in die Hand nimmt.

**ht. Frankfurt a. M.** Beim Baden im Main ertrank bei Niederrad der neunjährige Schüler Johannes Tiefel, Herzogstraße 41. Die Leiche wurde nach kurzer Zeit geborgen. — Die 70jährige Witwe Schneeberger wurde vorgestern in ihrer Wohnung, Schulte-Dehlschstraße, tot auf dem Sofa aufgefunden. Vermutlich hat ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht. — Im Frankfurter Hof mißhandelte ein Installateur seine von ihm getrennt wohnende Ehefrau in lebensgefährlicher Weise. — Im Stadtteil Vodenheim wurde ein Hausverwalter festgenommen, weil er einen Schutzmann, der einem Hausbewohner beim Auszug helfend zur Seite, mit einem Jagdgewehr zu erschlagen drohte. — Bei einer polizeilichen Streife durch das Bahnhofsquartier wurden in der vergangenen Nacht mehr als 40 Mädchen aufgegriffen und dem Polizeigefängnis zugeführt.

**ht. Frankfurt a. M.** — Automobilunglück. — Auf der Fahrt von Bad Homburg nach Frankfurt stieß das Automobil des Bankiers Strauß aus Marburg gegen einen Baum und zerstückelte. Von den Insassen wurde eine Dame schwer verletzt; sie mußte dem Krankenhaus zugeführt werden. Die Schuld trifft den Lenker, der das Steuer einige Augenblicke aus der Hand gelassen hatte.

**ht. Frankfurt a. M.** — Ein Kind verbrannt. — Das zweijährige Söhnchen des Arbeiters Zecher zog sich in der elterlichen Wohnung, Schwanheimerstraße 7, schwere Brandwunden zu, die nach kurzer Zeit den Tod des Kindes zur Folge hatten.

**ht. Frankfurt a. M.** Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hermann Wendel hat sich dem hiesigen Landsturmabteilung als Kriegsfreiwilliger zur Verfügung gestellt und wurde bereits eingereiht.

**ht. Frankfurt a. M.** In der Hanauer Landstraße geriet ein Fuhrmann, als er auf seinen Wagen springen wollte, unter die Räder. Er wurde überfahren und lebensgefährlich verletzt.

**ht. Bad Nauheim.** Die Polizeibehörde beschlagnahmte ein Sonderblatt der „Bad Nauheimer Zeitung“, das die der „Nordd. Allgem. Zeitung“ entlehnte Mitteilung über die abermaligen Verhandlungen Deutschlands mit Belgien enthielt. Die Beschlagnahme erfolgte mit Rücksicht auf die hier noch anwesenden — Russen.

**ht. Kriftel.** Am Bahnkörper der Tammsbahn wurde vorgestern ein Soldat erschossen aufgefunden. Die Untersuchung ergab Selbstmord.

**ht. Ober-Rosbach.** Für die Unterstützung notleidender Angehörigen von Kriegsteilnehmern stellte die Gemeinde 2000 M bereit, ferner will sie den ärmeren Ortsbewohnern, die Zustimmung der Forstbehörde vorausgesetzt, das Sammeln von trockenem Holz in den nahen Forsten gestatten.

— **Gernsheim.** Eine zeitgemäße Verfügung ist vom Gr. Kreisamt für sämtliche Orte unseres Kreises erlassen worden. Es ist angeordnet worden, daß diejenigen Pferdebesitzer, denen im Interesse ihrer Wirtschaft oder aus anderen Gründen ein Pferd belassen worden ist, ihren Mitbewohnern beim Einfahren der Ernte und sonstigen unbedingt nötigen Arbeiten gegen ortsübliche Vergütung Hilfe zu leisten haben. Im Weigerungsfall haben die betreffenden Pferdebesitzer zu gewärtigen, daß die nachträgliche Aushebung der Pferde erfolgt.

### Geduld!

Was bringt uns manche trübe Wende? — Die Ungeduld kurz vor dem Ende! Wer bis ans Ende ruhig bleibt, Noch jeden Feind zu Paaren treibt.

Drum deutsche Männer, deutsche Frauen Geduldet euch in Gottvertrauen; Ein fester Sinn und kühles Blut Hält hoch die Hoffnung und den Mut.

Ist auch der Kampf von langer Dauer, Das deutsche Heer steht wie die Mauer; Die Brüder draußen sind es wert, Daß man sie durch Vertrauen ehrt!

F. Hoffbauer.

### Wirkung der Seeminen.

Die Wirkungen der Seeminen, die bereits vor Liban und vor der Themsemündung von uns mit Erfolg angewandt wurden, sind, wie man uns schreibt, ganz besonders im letzten Russisch-Japanischen Kriege hervorgetreten. Man kann wohl behaupten, daß ihnen ein gewisser Anteil an dem schließlichen Ausgange dieses Seekrieges zukommt. So ist nachgewiesen, daß nicht weniger als 24 Schiffe, darunter zahlreiche Linienfahrer, durch Minen erheblich verletzt und zum Sinken gebracht wurden: Das russische Linienschiff „Petrovskij“ (11 400 Tonnen), das Flaggschiff des Admirals Madaroff, wurde in zwei Minuten vor Port Arthur durch Explosion von Minen zum Sinken gebracht. Das Linienschiff „Sewastopol“ wurde zweimal im Kriege durch Minen gefechtsunfähig gemacht. Auf japanischer Seite ging das Linienschiff „Satsuma“ (15 000 Tonnen) durch zwei Minen verloren, ebenso das Linienschiff „Yashima“, die japanischen Küstenpanzer „Sei-Yen“ und „Sai-Yen“, sowie der japanische Kreuzer „Katsuragi“ wurden vor Port Arthur durch eine Mine zum Sinken gebracht. Von kleineren Schiffen gingen zwei japanische Torpedoboote, ein japanischer Kreuzer, ein japanisches Kanonenboot und je ein russisches Kanonenboot verloren, und weiter wurde eine Reihe von Kreuzern und Kanonenbooten gefechtsunfähig gemacht.

Die Verankerung der Minen reichte im ostasiatischen Kriege nicht aus, um ein Treiben und Losreißen zu verhindern. Es entstand daher damals eine Gefahr für die gesamte Schifffahrt, die nur allmählich durch planmäßiges Absuchen beseitigt werden konnte.

Im letzten Italienisch-Türkischen Kriege sind verankerte Treibminen verwandt worden. Namentlich bei der Dardanellenverteidigung haben Minen eine Rolle gespielt und außerdem wurden die Hafeneinfahrten von Smyrna, Beirut und Saloniki gesperrt.

Als Väter der Seeminen sind Fulton und Colt anzusehen. Zum erstenmal gelangten den Seeminen ähnliche Sprengmittel im Jahre 1804 gegen die französische Flotte in Boulogne zur Anwendung, ohne indes Erfolg gehabt zu haben. Die erste Minensperre wandten die Nordstaaten im Jahre 1862 zur Absperzung des Savannahflusses an. Weiter wurden dann im Krimkrieg Grund-, Stoß- und Kontaktminen zur Anwendung gebracht, und in deutschen Gewässern wohl zum erstenmal im Jahre 1848 vor Kiel zum Schutz gegen die dänische Flotte.

### Bermischtes.

— **Die Pariser Hausfrauen in Angst.** Spärlich kommen durch unsere abgesperrten Grenzen Nachrichten aus dem Auslande. Ein italienisches, am 2. August in Turin erschienenes Blatt enthält ein Stimmungsbild aus Paris, das unsere Hausfrauen besonders fesseln dürfte. Genau wie bei uns hat man dort die Frage aufgeworfen: was werden wir essen? Aber in Paris scheinen nach der Meinung der Hausfrauen die Aussichten schlecht zu sein, während sie bei uns günstig sind. Die Regierung wird für die Familien ihrer ins Feld gezogenen Krieger schon sorgen — diese Worte hat der Mitarbeiter des italienischen Blattes bei einer Erörterung der Frage gehört. Man wird sicherlich Brot verteilen — aber ist auch Brot vorhanden? Die Nahrungsmittelversorgung für Paris in Kriegszeiten scheint wirklich außerordentlich schwierig zu sein. Pessimisten behaupten sogar, während des Krieges — an eine Belagerung ist dabei noch nicht gedacht — müßten die Pariser glatt verhungern. Es sollen zwar dauernd 100 000 Zentner Mehl für solche Fälle vorhanden sein, aber man denkt, sie könnten vielleicht nur auf dem Papier stehen. Daß man auf Pferdefleisch nicht rechnen kann, weiß man schon heute, denn woher sollen genug Pferde kommen, um die 3 1/2 Millionen Menschen in Paris zu ernähren, wenn alle verfügbaren Tiere für den Krieg gebraucht werden? An Zufuhr von außerhalb glauben die wenigsten, denn sie sehen, wie die Eisenbahnen für die Beförderung der Truppen und des Kriegsmaterials gebraucht werden. Nur eine Optimistin unter den Hausfrauen ist der Ansicht: „So weit sind wir noch nicht, daß wir verhungern müßten. End etwa alle Ratten von 1870 aufgeessen?“ Sicher nicht, und vermehrt haben sie sich inzwischen auch, kann man hierauf antworten.

### Vereins-Kalender.

**Kath. Jünglingsverein.** Sonntag, den 23. August nachmittags 4 Uhr Monatsversammlung.

**Gottesdienst-Ordnung der evang. Gemeinde Oberursel.** Sonntag, 23. August. Vormittags 9 1/2 Uhr Gottesdienst. Vorm. 10 1/2 Uhr Christenlehre.

**Gottesdienst-Ordnung der kath. Gemeinde Oberursel.** Sonntag, 23. August. 6 Uhr: Frühmesse für die Pfarzgemeinde. 8 Uhr Kindergottesdienst: best. hl. Messe für + Cathar. Loh. 9 1/2 Uhr Hochamt als best. Amt für Christina Wenzel, geb Wagner. 11 Uhr letzte hl. Messe in bes. Meinung. 2 Uhr Andacht in allgemeiner Not. 8 Uhr abends Andacht mit Segen für unser Vaterland und unser Heer.

Montag, 24. August. 6 Uhr hl. Messe für die Pfarzgemeinde und eine best. hl. Messe zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu in bes. Meinung. In der Hospitalkirche gestiftete hl. Messe für ++.

Dienstag, 25. August. 1/6 Uhr 2. Seelenamt für + Nicol. Mühl. 6 1/2 Uhr 3. Seelenamt für + Joh. Weigenbach. 7 Uhr best. hl. Messe für + Rosa Ernst.

Verantwortlicher Redakteur Heinrich Verlebach. Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

# Ein Oetker-Pudding

Nahrhaft, wohlschmeckend.

aus Dr. Oetker's Puddingpulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ist eine ganz vorzügliche Speise, die für wenig Geld und mit wenig Mühe täglich auf den Tisch gebracht werden kann. Genaue Anweisung steht auf jedem Päckchen.

Schutzmarke: „Oetker's Hestkopf.“

Billig, leicht herzustellen.

Zu Vanille- u. Mandel-Pudding schmeckt eine Fruchtsauce oder frische gekochte oder eingemachte Früchte am besten. Zu Schokolade- u. Frucht-Pudding gibt man eine Vanille-Sauce aus Dr. Oetker's Saucenpulver, Vanille-Geschmack zu 10 Pfg.

1795

Leichtes Waschen durch

# Persil das selbstfärgende Waschmittel

Ohne Reiben und Bürsten, nach einmaligem 1/4-1/2, stündigen Kochen und sorgfältigem Ausspülen ist die Wäsche fertig. Erforderlich sind keine Zusätze an Seife, Seifenpulver etc., da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

### Ausschuß für Kriegshilfe

Frau Fischer 1 M., Frau Bod 5 M., Frau Heim 5 M., Franz Schlegel Metzger 10 M., Otto Fögel 3 M., Raumann 1 M., B. Messerschmidt 50 S., Horned 1 M., Krämer 2 M., Jost 30 M., Gibis Oberlandesgerichtsrat 100 M., Zauerwein 2 M., Garenfeld 1 M., Hoppe 1 M., Ingeborg Karlsen 3 M., S. Schmid 50 S., Frau Lang 5 M., Frau A. Henrich Ww. 50 M., Fräulein Frey 5 M., Katharina Durin 10 M., Herr und Frau Leubacher 20 M., K. Kompf 2 M., Ditmar Heinjohr seine Sparkasse 5 M., W. Roth 10 M., Fr. Maurer 5 M., A. Heim 10 M., P. Göhring 10 M., Diez 5 M., Ludwig Jäger 3 M., Dr. Pöhle 10 M., Bleich 3 M., Blumenhagen 1 M., Jacob Niesler 10 M., R. Dapp 2 M., K. D. 20 M., Krieger- und Militär-Verein „Alemannia“ 100 M., Kath. Kirchenchor Oberursel 30 M., Elise Brenner 5 M., Frau Postmeister Philipps 10 M., Kath. Pfarramt (Kollekte) 100 M., Herr und Frau Heiland 10 M., Frau Deins 2 M., Hermann Müller und Tochter 3 M., A. Dröser jr. 3 M., Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise 100 M., R. R. 10 M., S. 5 M., W. Clemens sen. und Frau 100 M., S. Bauer, Hotel Hohemarf, 20 M., Franz Anton Kompel und Söhne 25 M., Frau Nikolaus Kamper 2 M., Josef Braß 50 M., A. S. 3 M., Toni Horne, Lehrerin, als 1. Zahlung 5 M., Oberlandesgerichtsrat Westig 50 M., Mädchenklasse v. Fr. Baldus 20 M., Frau E. Fries 40 M., S. Sch. 5 M., Cloos 3 M., Frau Lehrer Jung und Kinder 3 M., Gebrüder Göy 100 M., Georg Göy 20 M., Stromberger 20 M., Jaf. Abt Ww. 10 M., Verein ehem. Schüler der Realschule 50 M.

Zammliste unterhalb der Stadt 61 M., Frau Wengel 22 M., S. Steidle 10 M., Martin Mann 10 M., Stamm- tischgesellschaft „Arone“ 24 M., Oberin W. Dreyer, Privat- klinik Hohemarf, 100 M., Pflegerinnen der Privatklinik Hohemarf 50 M., Major Berner 50 M., J. Hohmann, Zattler, 5 M., Lehrer Nobel und Frau 20 M., Casino- gesell- schaft 200 M., R. R. 20 M., R. R. 5 M., Verband der Metallindustrie in Frankfurt durch Herrn Direktor Blu- menthal 200 M., Klasse des Herrn Lehrer Hellerbach 5.41 M., R. Weber 10 M., R. R. 2 M., Rätchen Rix, Nürnberg 2.20 M., zusammen 9193.88 M.

Frau Ditmar Heinjohr: Eingewecktes Gemüse und Obst und zwei Liegestühle.  
E. Zimmer: 1 Sack Mehl.  
S. Bus: 1 Liegestuhl, Seife, 6 Paar Strümpfe und Lebensmittel.  
Herr Wid: 10 Brote wöchentlich.  
Frau Bier: Obst, Zucker, Weck- und einfache Gläser.  
Frau Diez: 25 Pfund Kristallzucker.  
Frau Valentin: 9 Weck- und Korisgläser.  
Frau Abt, untere Hainstraße: 4 Edelweißgläser, 70 Milchgläser, 10 einfache Gläser.  
Metzger Jamin: 1 Korb Bohnen.  
Philipp Jamin, Austraße: 3 Sack alte Kartoffeln.  
Ja. Spang & Brands: 5 Paar Herrenstiefel.  
Herr Direktor Koulens: 1 Sack Tabak.  
Herr Maas, Feldbergstraße 12, 3 Paar Unterhosen.  
Bäckerei Zinzheimer, Vorstadt: 50 Laib Brote.  
Jamin, Adergasse: täglich 2 1/2 Liter Milch für 5-6 Wochen.

Mug, Feldbergstraße: täglich 2 Liter Milch.  
Göy, Gartenstraße: täglich 1 Liter Milch.  
Frau Kompel, Eberhöchstaderstraße, 1 Dose Teespigen, 5 Paket Zwiebad, 5 Paket Cakes, 2 1/2 Pfd. Zucker.  
Anton Messer, Herrenmühle: 2 Zentner Mehl.  
Christof Burkardt, Braumweimbrennerei: 2 Zentner Kartoffeln.  
Frau Müller, Taunusstraße 30, 35 Pfd. eingem. Bohnen.  
Frau Blum, Feldbergstraße: 3 Herren-Nachthemden, 6 Kopfkissen, 2 Petticher.  
Frau Pfaff-Doum: 6 Paar Strümpfe.  
Frau Goldschmidt v. Lengerle: Fruchtast, eingemachte Früchte.  
Lehrer Jung Wwe. verschiedene Obst- und Lebensmittel.  
Jos. Messerschmidt: 1 Zt. Reineckland, Apfel, Birnen.

**Geschenke an Obst, Gemüse, Zucker:**  
Frau Sauer, Frau Weber, Frau v. Gans, Dir. Koulens, Dr. Scheppler, Herr Lüttich, Maler Wilhelm, Frau Zahn- arzt Herzog, Frau Meyer, Frau Kompel, Geschw. Jörges, Herr Burkhard, Frau Lehrer Jung, Frau Major Berner, Frau Gregori 1 Sack Zucker, Frau Sterrieth, Frau Schep- pler, Fr. Jamin, Frau Bind, Frau Peter Leiser, Frau Bier.  
**Geräte für die Krankenpflege:**  
Frau Major Berner, Frau Scheppler, Frau Berner, Fr. Bernardi 18 Sandtücher, Frau Privat, Frau Kreidel, Herr und Frau Schrauth 6 Krankenbettiiche, Frau Gräffer Wassermatratze etc., Frau Prof. Leonhardt 1 Dugend Nachthemden.

### Kriegsunterstützungen.

Die ersten im Rathause abgegebenen Erklärungen müssen auf Verlangen der Regierung durch weitere Angaben vervollständigt werden (Geburtsstage der Kinder usw.). Mit dieser Arbeit ist am 20. und 21. bereits begonnen worden und werden nun die Angemeldeten ge- beten:

von 9 bis 12 Montag, den 24. August  
von 9 bis 12 Dienstag, den 25. August  
vormittags 10-12, nachmittags 5-7 Uhr im Rathaus- saale zu erscheinen.  
Die noch Rückständigen von A. bis K werden eben- falls ersucht, an einem dieser beiden Tage zu kommen.  
Oberursel, 21. August 1914.  
Ausschuß für Kriegshilfe.  
Gerold.

### Zur Einmach-Saison



Grösste Freude und Ueberraschung be- reitet einer jeden Hausfrau mein dies- jähriges neues Conservenglas

### EDELWEISS

Dasselbe ist mit grösster Sorgfalt und Genauigkeit hergestellt und ausprobiert, sodass ein Versagen vollständig ausge- schlossen ist u. ich bei jedem einzelnen Glas für tadellosen Verschluss garantiere

Bitte nachstehend ausserordentlich billige Preise zu beachten

hoch		mit Gummi		breit	
1/4	1/2	3/4	1 Liter	1 1/2	2 Liter
35	38	45	50 Pfg.	40	48 55 65 75 Pfg.

### Gelee-Gläser

1/4	1/2	3/4	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4
7	9	10	12	16	20	25	35	45 Pfg.

Ansatzflaschen Honig - Gläser  
Steintöpfe in allen Grössen

Anton Abt Oberursel  
Haus- und Küchen-Geräte.

### Herren-Mode-Waren

Hüte und Mützen  
Grosse Auswahl in allen Sorten  
Gravatten, Kragen u. Manschetten.  
Stöcke und Schirme  
Hosenträger etc.  
Cigarren u. Cigaretten in bekannter Güte.

Empfehle ferner alle Toilettengegenstände  
Seifen u. Parfüme  
Kämme u. Bürsten  
Sämtliche Artikel der Haar-, Mund- und Zahnpflege  
Schwämme in großer Auswahl.

W. Hausen, Friseurgeschäft  
Vorstadt 2. Oberursel a. T. Telefon 103

### Zu vermieten

Einfach möbl. Zimmer an anständig-n sauberen Herrn zu vermieten. (2918) Adergasse 12.

Schöne 3-Zimmerwohnung mit Man'arde im 1. Stock per 1. September zu vermieten Untere Hainstraße. 2774 Näheres Eppsteinerstr. 4.

### Zu kaufen gesucht

### Hafer

Sowohl alter als auch diesjäh- riger Ernte, wird angekauft 2992 Zimmermühlendree 21.

### Verschiedenes

**Streich- fertige OELFARBEN Lacke Pinsel**  
kaufen Sie billiger  
Eberhard Burkard  
Marktplatz 2.

### RACKOWS

Handels- Akademie

Frankfurt a. M. Zeil 121

Praktische Vorbereitung und Fortbildung von Herren und Damen jeden Alters für den kaufmänni- schen Beruf.

Unterricht an jedermann

in Tages- u. Abendkursen in

Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Wechsel- Scheck- u. Bank- verkehr, Schönschnell- schreiben, Stenographie, Maschinenschreiben, Deutsch, Englisch, Französi.

Auskunft und Prospekte kostenlos.  
Pensionsnachweis.

Unfall-Anzeigen empfiehlt Buchdruckerei S. Berlebach.

### Rex-Apparate Rex-Gläser

zu Original-Fabrikpreisen

<b>Novagläser</b>	1/2	3/4	1 L schmal	1	1 1/2	2 L breit
mit Deckel u. Ring	35	40	45 Pfg.	60	60	70 Pfg.

sowie die berühmten

**Garten- und landwirtschaftlichen Werkzeuge** von Hoff. Eberhard-Wiesbaden als Baumstützen, Obstplücker, Fruchtpressen, Kirschen- u. Zwetschen-Entkerner, Sensen, Roffe, Sichel, Ernterochen, Dung- u. Heugabeln, Hacken u. Schippen, alle Haus- u. Küchengeräte in nur ersten Qualitäten zu billigen Preisen empfiehlt die

Eisenhandlung Heinrich Alberti  
Hospitalgasse 17 J. Grana Nachflg.

Der Zinsfuß beträgt ab 15. August lfd. Jahres für:

Guthaben in laufender Rechnung	4 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
Schuld " " "	6 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
Lombarddarlehen geg. Verpfändung von Landesbank-Schuldverschreibungen	5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
Lombarddarlehen geg. Verpfändung and. Werte	6 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> <sup>0</sup> / <sub>0</sub>

Diese Zinssätze gelten sowohl für die be- stehenden, wie für neue Darlehen u. Kredite.

Direktion der Nass. Landesbank.

### Zur Ernte

empfehle Sensen, Sichel, Sensenwürfe, Reffe, Wetzsteine, Schlepprechen, Frucht- gabeln, Dangelhämmer u. Ambosse usw.

Ferner: Kartoffelhacken, Giesskannen, Blumenspritzen, sowie sämtliche landwirtschaftl. Artikel u. Gartengeräte in den be- kannten guten Qualitäten.

### Zur Einmachzeit

empfehle

**Rex-Einkochapparate u. Gläser** „Rhenus“ Conservengläser. Einmach- u. Geleegläser.  
**Fruchtpressen** zum Pressen von Johannis- beeren, Stachelbeeren usw.  
**Fruchtpresse wird verliehen.**

Sämtliche Haus- u. Küchengeräte

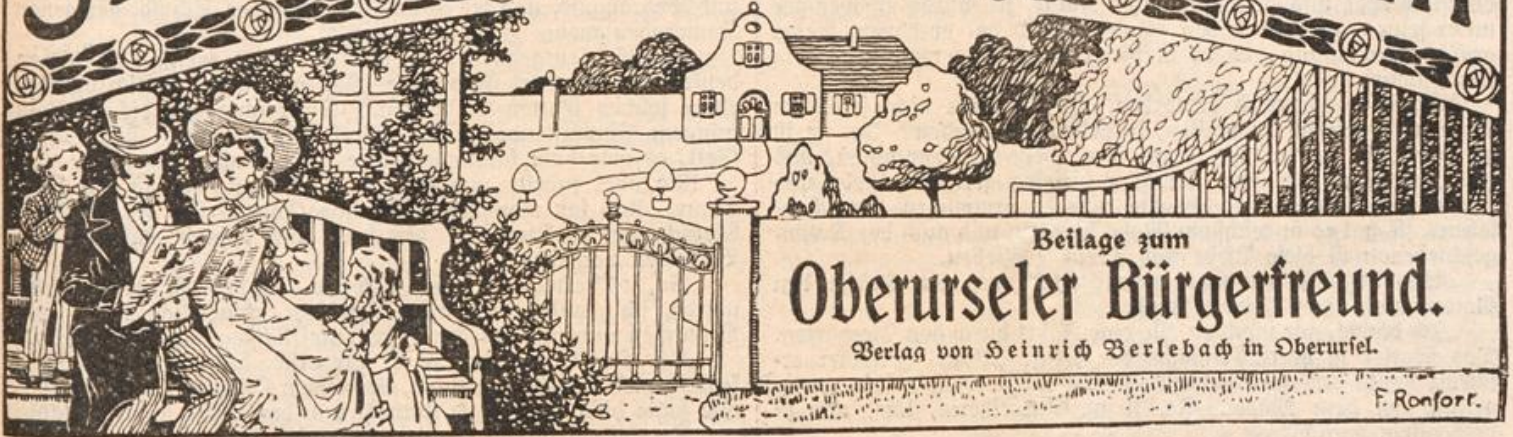
Eisschränke :: Fliegenschränke



Jean Hieronymi, Eisenhandlung, Oberursel a. T. Vorstadt 8.

Drucksachen liefert rasch S. Berlebach

# Illustriertes Sonntags-Blatt



## Beilage zum Oberurseler Bürgerfreund.

Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

F. Ronfort.

### Einsame Wege.

Roman von E. St. ... (Fortsetzung.)

7.

Frühling ist es. Auch in der Riesenstadt Berlin macht er sich bemerkbar. Den Tiergarten schmückt das erste Grün und die Sonne weckt die Erde zu neuem Blüten und Entfalten. Auch in einer Villa der Tiergartenstraße begrüßt man freudig sein Erscheinen und öffnet die Fenster, damit der warme Frühlingshauch Einzug halte. Graf und Gräfin Maininski mit Nichte haben hier ihr Winterquartier aufgeschlagen. Im großen Speisezimmer mit den schweren Eichenmöbeln sitzt die gräfliche Familie um den Frühstückstisch versammelt. Der Graf, noch immer eine stattliche Erscheinung, dessen Haar jetzt jedoch ganz ergraut ist, blickt noch immer heiter und froh in die Welt. Auch in der Gräfin dichten, kastanienbraunem Haar schimmern einige Silberfäden, doch ihr

Mund lächelt gütig und ihr feines Gesicht hat sich wenig verändert. Ulla hingegen ist zu einer schönen, schlanken Dame erblüht. Ihr liebliches Kindergesichtchen mit dem feinen Näschen sieht heute besonders froh und freudig aus. Ein Goldreiß schmückte ihre Linde. — Ulla ist Braut, glückliche Braut. Am Weihnachtsabend wurde ihre Verlobung mit einem Herrn von Lengniß gefeiert. Das junge Paar hatte sich letzten Winter in der Gesellschaft kennen und lieben gelernt, und auch Tante May billigte sehr die Wahl ihrer Nichte, denn Herr von Lengniß war eine äußerst vertrauenerweckende Erscheinung und tadelloser Charakter, dazu liebte er die kleine Ulla innigst, also stand dem jungen Paare eine schöne, sonnige Zukunft bevor. Herr von Lengniß hatte außerdem eine glänzende Karriere vor sich und wurde in kurzem Gesandter einer auswärtigen Gesandtschaft.

Ihrer Nichte zuliebe weilten Graf und Gräfin noch in Berlin, da diese Zeit sie sonst längst auf Schloß Maininski gesehen, um

den Frühling in der schönen Heimat zu erleben. Ullas Hochzeit findet in Bälde statt, und dann scheidet das Kind aus dem Hause, das ihr bisher eine schöne, neue Heimat geworden. Besonders Gräfin May wird ihren Liebling sehr vermissen, und gar schmerzlich wird es ihr sein, wenn sie ihr Kind, dem sie eine treue Mutter geworden, fortgeben muß.

„Tante May,“ sprach jetzt Ulla, die feinen Täschchen mit dem duftenden Kaffee füllend — eine Beschäftigung, welche die Nichte sich nicht nehmen ließ — „Tante May, du vergaßest den Fürsten bei den zu notierenden Gästen aufzuführen.“

„Nein, mein Kind,“ entgegnete diese. „Ich dachte wohl daran, doch Fürst Herbert folgt keiner Hochzeitseinladung. Ja sogar wenn er dazu als Fürst gezwungen ist, läßt er sich vertreten. Die traurige Katastrophe seines zerbrochenen Glückes schreckt ihn davor zurück. Ich kann es begreifen und verstehen, denn noch ist die Zeit zu kurz, es sind jetzt vier Jahre seit jenem Tage verstrichen, da er seine Hortense verlor.“

„Wie schrecklich muß es gewesen sein!“ sagte Ulla. „Jetzt kann ich's noch mehr verstehen, wie der Fürst gelitten haben mag, da ich selbst glückliche Braut bin.“

„Ja, siehst du, Kind? Und darum ist es auch für den Fürsten nicht leicht, einer Hochzeitsfeier beizuwohnen, da eine solche Feier seine Schmerzen hervorrufft und traurige Erinnerungen erweckt.“

„Erlaube, May!“ mischte sich der Graf in die Unterhaltung. „Ich kann mich nicht ganz deiner und des Fürsten Auffassung anschließen. Er tut unrecht, wenn er sich

so in seine Trauer geradezu hineinversenkt, nachdem nun einige Jahre dazwischen liegen. Dies ist nicht gut für den Menschen, und besonders nicht für Herbert, der sowieso eiferiger Natur ist. Wahrlich, bei seinem letzten Besuche habe ich ihn kaum mehr erkannt, so sehr hat sich sein Wesen verändert. Nicht etwa, daß er kopfhängerisch oder schwermütig wäre. Doch man sieht, daß er sein ferneres Leben nur als eine schwere Pflicht auffaßt, und



Strand von Lugano. (Mit Text.)

Alle Lebensfreudigkeit geht dabei zugrunde. Es ist jammersehade um ihn, und auch, daß er absolut nichts von einer anderen Heirat wissen will."

"Die Charaktere sind verschieden", sagte die Gräfin. "Der Fürst ist nicht mit den Duzendmenschen zu vergleichen, dazu steht er in Handeln und Grundsätzen viel zu hoch. Wäre er oberflächlicher und gleichgültigerer Natur, so würde er weniger unter seinem Geschick leiden. Und dennoch hat er darum meine größte Hochachtung, da er in dieser Beziehung weit über dem Durchschnitt steht."

Ulla ist nachdenklich geworden. Ist Hortense nicht selbst im Tode noch glücklich zu preisen, so geliebt zu werden? Ja, sie ist zu beneiden, sie hat ihr Glück, ihre Liebe mitgenommen, und hier auf Erden hat kein Schatten dieselbe getrübt. Liebe und Treue, das Höchste und Größte unseres armseligen Menschenlebens, sie hat es in reichstem Maße besessen, und auch der Dahingegangenen ist diese Liebe und Treue geblieben.

"Was beginnst du heute vormittag?" frug die Gräfin den Gatten nach einer kleinen Pause.

"Ich dachte, wir machten alle eine Fahrt durch den Tiergarten. Das Wetter ist herrlich!" sagte der Graf. "Ullas Verlobter erscheint heute erst am Nachmittag. Man hat sowieso jetzt wenig genug von dem Mädel. Ja, kleine Ausreißerin, läßt uns ja bald allein zurück!"

"Onkelchen," lächelte Ulla, "so bald bekommt ihr mich nicht los, da Wladimir wahrscheinlich doch hier an der Gesandtschaft bleiben soll. Es ist zwar noch ein Geheimnis, doch euch darf ich es wohl sagen."

"Welch eine Freude wäre das!" riefen Graf und Gräfin wie aus einem Munde.

"Ja", entgegnete Ulla strahlend. "Ich kann dann jeden Tag zu meinem lieben Tanten und dem Onkelchen hereinschauen und wohl gar noch ein Schachspielschen mit die unternehmen, Onkel, wie in den langen Winterabenden auf Maiminski. Hab es doch lernen müssen, um das Onkelchen zu unterhalten."

"Ja, Schach der Königin", entgegnete der Graf. "Warst ein kleiner Rader und hast den alten Onkel gar bald überlistet."

Ulla lachte herzlich und umarmte und küßte den Onkel, der ganz befriedigt und zäclich auf seine Nichte blickte.

"Jetzt aber hinaus ins Freie. Bei dem herrlichen Wetter ist jeder Augenblick verloren, den man nicht draußen verbringt."

Kurze Zeit darauf fuhr der gräfliche Wagen durch den Tiergarten. Ulla plaudert fröhlich mit den Verwandten, und Onkel Karl Ferdinand ist heute der anregendste Gesellschafter. Die Ehe des Grafen hat durch Ullas Erscheinen viel gewonnen, die Gatten haben in den letzten Jahren viel herzlicher zusammengelebt. Es hat sogar den Anschein, als ob sie jetzt glücklicher und zufriedener sind, wie in den ersten Jahren ihrer Verheiratung. Von Dietrich Detleffen hat Gräfin May im letzten Jahre gehört. Er ist glücklicher Gatte und Vater eines kleinen Jungen. Sie freut sich an seinem Glücke und bereut nie ihre damalige Zurückhaltung dem Jugendfreunde gegenüber.

Viele Bekannte begrüßen die gräfliche Familie, und ein alter Oberst, der den Reitweg auf seinem Klappen passiert, reitet eine Strecke neben dem Gefährt, sich mit dem Grafen und dessen Gemahlin unterhaltend.

"Nun, mein Freund, wie steht es mit der Kriegsgefahr?" sagte der Graf im Laufe der Unterhaltung.

"Noch ist nichts zu berichten", entgegnete dieser. "Doch die Gefahr ist noch lange nicht beseitigt. Allerdings, wir streben alle danach, den Frieden zu erhalten."

"Wir wollen hoffen, daß es dabei bleibt", sagte der Graf.

"Trefte ich Sie heute abend bei General von Graswitz, Verchehrter?"

"Natürlich werde ich da sein und auch Ihre Sache vorbringen. Ich selbst bin der Meinung, daß man den jungen Merenberg nicht fallen läßt, da er sonst ein tüchtiger, ehrenhafter Mann ist."

"Es freut mich, daß wir gleicher Meinung sind. Also legen Sie auch ein Wort bei dem General ein."

"An mir soll es nicht fehlen", entgegnete der Oberst und legte die Hand grüßend an die Mütze, denn der gräfliche Wagen schlug einen anderen Pfad ein als der Reitersmann.

Als der Oberst außer Hörweite, sagte der Graf zu seiner Gattin, die gespannt der Rede des Offiziers gelauscht hatte:

"Wir wollen ein gutes Werk an einem jungen Kameraden vollbringen, der sich ein kleines Vergehen zu schulden kommen ließ, das aber leicht zu decken ist. Er hat Schulden gemacht und kann nun sein Wort nicht einlösen, so daß die Möglichkeit vorliegt, des Königs Rod ausziehen zu müssen. Er ist sonst ein brauchbarer Offizier und bisher tadellos dagestanden, so daß wir gewillt sind, den jungen Offizier aus seiner Notlage zu befreien."

"Ein edles Werk!" sagte die Gräfin. "Möge es euch gelingen,

und ich glaube, daß ihr keinem Unwürdigen eure Hilfe spendet. Sicher wird sich der junge Mann dadurch veranlaßt sehen, niemals wieder in ähnliche Lagen zu kommen, und du hast demselben nicht nur die Stellung, sondern auch seine Menschenwürde wiedergegeben."

"Ist es nicht meine Pflicht und Schuldigkeit, einem in Not und Bedrängnis, und sei es auch durch eigene Schuld, geratenen Kameraden meine Hand zu bieten?"

"Gewiß", entgegnete die Gräfin, "doch wenige Menschen denken wie du, Karl Ferdinand. Ich kann mich glücklich preisen, einen solchen Gatten zu besitzen." Sie reichte ihm die Hand in innigem Einverständnis. Der Graf jedoch lächelte still. Weiß Gott, es war doch kaum der Rede wert, dachte er.

Ulla aber jubelte und sprach: "Onkelchen, du bist ein edler Mann. Und fast niemand weiß etwas davon. Du bist der beste Mensch, den ich kenne — Sie hielt inne, beinahe hätte sie den Verlobten vergessen."

"So, so!" erwiderte dieser. "Wenn dies dein Wladimir hören würde, ich glaube, dies wäre ihm sehr schmerzlich, wenn sein Bräutchen nicht ihn als den besten, trefflichsten Mann schilderte."

"Oh, Onkel, natürlich ist er der erste, doch dann nach ihm kenne ich keinen besseren Mann, als meinen Onkel Karl Ferdinand!" Sie sagte dies mit etwas Pathos, und der Onkel lachte herzlich.

"Du bist doch eine rechte Schelmin, Ulla, du wendest die Rede nach deinem Gutdünken und Geschmaç."

"Habe ich nicht recht?" entgegnete diese und stieg aus dem Wagen, denn sie waren wieder an der Villa angelangt.

Der Graf verabschiedete sich von Gattin und Nichte, denn er sollte vor Tisch noch einen Freund aufsuchen, während die beiden Damen sich ins Haus begaben. Ulla nahm ihre geliebte Musik vor. Sie leistete darin wirklich Gutes und war auch auf das sorgfältigste ausgebildet worden. Tante May erhielt noch Besuch, darunter befand sich auch Gerda Ritter, die älteste Tochter des Pfarrers in J., aus dem Kirchspiel, das zu dem gräflichen Schlosse gehörte. Sie weihte augenblicklich in Berlin, um ihrem Bruder Rudolf den Haushalt zu führen. Dieser hatte binnen kurzem eine Anstellung an einer Klinik als leitender Arzt erhalten. Die Gräfin führte Gerda in das Musikzimmer, woselbst Ulla sich befand.

Ulla trat auf Gerda zu und begrüßte sie herzlich. Noch verband sie innige Freundschaft mit den Pfarrtöchtern, obwohl ihr Leben sich jetzt in anderen Bahnen bewegte und ihr das Pfarrhaus ziemlich fern gerückt war.

"Ich habe mir etwas Zeit genommen, um einmal deiner Einladung Folge zu leisten", sagte Gerda. "Wir sind jetzt endlich eingerichtet und mein Bruder ist glücklich, seine bequeme Häuslichkeit zu haben, wenn er von seinem schweren Berufe ausruht."

"Das läßt sich denken", entgegnete Ulla. "Wie geht es deiner Schwester drüben?"

"O, ausgezeichnet gut! In diesem Sommer wollen sie herüberkommen."

"Schade, daß ich wahrscheinlich im Sommer nicht auf dem Schlosse sein kann. Wir werden da gerade unsere Hochzeitsreise antreten."

"Ja", entgegnete Gerda. "Allerdings wird Lilly bis zum Herbst in Deutschland weilen, denn bei einer so weiten Reise muß man die Zeit etwas ausnützen."

"Was mich jedoch heute hauptsächlich herführt, betrifft den Fürsten", sagte Gerda. "Vor kurzem war er einmal wieder in unserer Gegend und trug dem Vater ein besonderes Anliegen vor. Er hat den Wunsch geäußert, jenes Haus, das damals seiner verstorbenen Braut gehörte, zu erstehen. Er wollte sich an deinen Onkel wenden, doch da dieser abwesend, sollte ihm mein Vater behülflich sein, den jetzigen Eigentümer des Grundstückes ausfindig zu machen. Ein Verwandter der Baronesse soll es übernehmen, wie auch den Nachlaß derselben geordnet haben, da sich der Fürst um diese Dinge in seinem Schmerze nicht kümmerte und jener Verwandte auch der Erbe der Baronesse war."

"Ich begreife nicht, wie der Fürst solch einen Wunsch haben kann. Gerade dieses Haus, dieser Ort muß ihn doch immer an das traurige Geschick seiner Braut erinnern."

"Allerdings, das ist richtig, doch er wünscht es zu besitzen, da die Baronesse in diesen Räumen den letzten Tag ihres Lebens verbrachte. Er kann sie nicht vergessen, und diese Räume sind ihm heilig, da seine Braut darin gewohnt."

"Wie könnte alles anders sein, wenn diese Katastrophe nicht eingetreten wäre!" sagte Ulla.

"Gewiß", entgegnete Gerda. "Doch Gottes Wege sind unerforschlich. Fürst Herberts Regenschaft wäre dann jedoch wohl ausgeschlossen gewesen. Und sein Volk hat bereits erfahren dürfen, wie gerade er es versteht, das Wohl des Landes zu wahren und zu fördern."

„Dies ist nicht zu verwundern, denn Fürst Herbert könnte niemals ein schlechter Regent und Herrscher sein.“

Die Gräfin betrat jetzt das Gemach und gesellte sich zu den jungen Damen.

Sie hatte schon vorher von Gerda den Wunsch des Fürsten vernommen, und versprochen, dafür zu sorgen, daß der Fürst in den Besitz des alten Hauses gelangen würde. Es war ja sonst niemand, der großen Wert darauf legte.

Die Piarrochter empfahl sich jetzt. Ulla geleitete sie bis an die Gartentpforte, um ihren baldigen Besuch bittend.

„Du weißt, ich habe jetzt wenig Zeit, euch aufzusuchen, doch ich freue mich, wenn du öfters bei mir vorstichst.“

„Wenn es mir die Zeit erlaubt, will ich dir gerne ein wenig Gesellschaft leisten. Auf Wiedersehen, du glückliches Bräutchen!“ rief sie noch zurück, als Ulla bereits schon auf der Treppe der Villa stand und nochmals der Freundin zuwinkte.

Ulla geht sehr nachdenklich in ihr reizendes Gemach, das ihr die Liebe der Verwandten mit allem Schönen und Angenehmen so traulich und heimlich ausgestattet, daß selbst das verwöhnteste Geschöpf es sich nicht anders wünschen konnte.

„Wie bist du doch glücklich, Ulla!“ sagte sie zu sich, vor den großen Spiegel tretend und prüfend ihr liebliches Gesichtchen betrachtend. Wie war ihr Leben reich und schön! Jeder Wunsch, kaum ausgesprochen, erfüllte sich. Nun nannte sie den liebsten Menschen ihr eigen. Konnte ihr nicht bange werden vor all dem großen Glück, daß es auch eines Tages zerrann, wie Hortenses trauriges Geschick gezeigt. Nein, das durfte nicht sein. Sie wollte leben, wollte glücklich sein. Ein reiner Frühlingstag war ihr Dasein und sollte immer schöner werden. Hortenses und des Fürsten Liebe war zu groß, um in der Welt bestehen zu können, sie hatte der Götter Reid erweckt. Hortense wurde hinweggenommen mitten im Glanze ihres Lebens. Ihre Liebe aber zu Wladimir wurzelte fest in der Erde, nein, sie konnte ihr nicht genommen werden, nicht auf diese Weise, wie der Freundin.

Ulla weidete sich um und schmückte sich für den Liebsten, der heute zu Tisch kam. Sie sang und zwitscherte wie ein Vöglein, ihre Seele war voll Wonne und Daseinsfreude. Das einstige ernste Ullakind, das Märchenprinzchen, hatte sich zu einem frischen, lebensfrohen Mädchen entwickelt, wie auch einst ihr Vetter Heinz prophezeit. Vetter Heinz! Dieser wollte auch fern von den Seimen, in Südwestafrika übe er seinen Beruf aus. All seine Briebe lauteten sehr befriedigend. Das Leben behagte ihm dort, er mußte sich ganz wohl in der Fremde fühlen. Die Gräfin jedoch wünschte stets seine Rückkehr nach Deutschland; in jedem Brief erwähnte sie dies. Der Bruder schien jedoch kein Verlangen nach der Heimat zu hegen, wenigstens vorläufig nicht.

Noch einmal blickte Ulla in den Spiegel. Sie ist zufrieden mit sich. Dann geht sie langsam nach unten in das große Speisezimmer, doch ehe sie die Türe öffnet, ruft eine vertraute, geliebte Stimme:

„Ullakind, mein Lieb, wo weißt du so lange?“

Ulla wendet sich um, doch niemand ist in der Nähe. Dieser Schalk will sie neden. Na warte! denkt die Braut, eilt rasch durch das Speisezimmer in das Gemach der Gräfin und verschwindet hinter einer großen Plüschportiere. Auch das Ullakind ist auf räthelhafte Weise verschwunden. Wladimir jedoch tritt leise hinter dem großen Pfeiler des Ganges hervor und beginnt sein Bräutchen zu suchen, doch es dauert lange, bis er sie entdeckt und ihr fröhliches Lachen vernimmt. Endlich reißt er den Vorhang beiseite und Ulla, das böse Kind, muß ihre Tüde mit einer Anzahl Küffen büßen, welche Strafe sie auch gerne hinnimmt.

„Ulla, du loses Mädel!“ sagt endlich der glückliche Bräutigam.

„Fernerhin verbitte ich mir derartiges Ränkepiel!“ lacht der hübsche Mann.

„So?“ entgegnete Ulla. „Wer hat denn begonnen mit dem Versteckspielen? Du bist der Missetäter und verdienst Strafe.“

„Hier stehe ich reuiger Sünder!“ sagte der junge Mann und blickte seine Braut tieftraurig an. Ulla lacht herzlich und nimmt eine hoheitsvolle Miene an.

„Ah, da seid ihr ja schon!“ rief der Graf, welcher eben in das Gemach trat.

„Willkommen, Wladimir! Hast du deine Geschäfte gut erledigt?“

„Gewiß, Onkel Karl Ferdinand!“ sagte der junge Mann.

Die Gräfin erschien jetzt auch, und man setzte sich an den Tisch. Wladimir von Lengnis, der junge Gefandte, hatte eine schwere Kindheit und Jugend hinter sich, doch seine glänzenden Gaben, sein strebbarer Sinn ermöglichten es ihm, in der Welt eine Stellung einzunehmen, um welche ihn viele beneiden konnten. Nun hatte er noch das Glück gehabt, die kleine Ulla kennen und lieben zu lernen, deren Neigung er vom ersten Sehen an gewiß war. Er liebte seine reizende Braut zärtlich, doch sicherte ihm diese auch als einstige Erbin des Grafen in pekuniärer Hinsicht ein glänzendes Los. Wladimir würde dessenungeachtet dennoch

um sein Ullakind gestreift haben, denn sein Beruf und seine Karriere gestatteten ihm, auch ein Mädchen ohne Vermögen zu ehelichen. Natürlich war es ihm nicht gerade unangenehm, daß Ulla zugleich auch ein reiches Mädchen war.

Ulla hingegen genoß ihr junges Glück. Es war eine Herzensfreude für die Verwandten, das jungliebende Paar zu beobachten.

Ulla und Wladimir paßten in jeder Beziehung vortrefflich zusammen. Es müßte wunderbar zugehen, wenn dies nicht eine der glücklichsten Ehen würde. Dies dachten wohl auch der Graf und die Gräfin.

(Fortsetzung folgt.)

## Möllers wandern aus

Erzählung von M. Karl Böttcher. (Schluß.)

Der mit den australischen Verhältnissen erfahrene Onkel hatte mit seiner Befürchtung recht behalten. Nachdem der ungetreue Dwina mit dem gestohlenen Pferd bei seinen schwarzen Genossen angekommen war, hatte sich sofort ein Duzend des Raubgefindels aufgemacht, den Rest des Viehes aus Hürde siebzehn abzutreiben. Die anderen aber, mindestens fünfundschwanzig, waren in der Richtung der Farm Leuchtenberg aufgebrochen und unter dem Schutze der Nacht auf kürzesten Schleichwegen bis dicht an den Palisadenzaun herangekommen. Sie hatten beobachtet, daß der Herr mit dem Herdenmeister nach Sonnenheim zu abgeritten war, daß zwei andere sich nach der Polizeistation auf den Weg gemacht und eine Reihe schwarzer Hirten mit dem zweiten Herdenmeister nach Stoppel 17 gelaufen waren, und da sie die Verhältnisse kannten, wußten sie, daß die Farm nun fast leer von männlichen Beschützern war.

Herbert war unterdessen wieder erwacht, hatte sich gestärkt und trat nun vor die Türe. Außer ihm, der Mutter und Schwester und Casar, einem Wolfspiß, war nur noch Heinrich, der alte Großknecht, den sie aus der Heimat mitgenommen hatten, im Hause.

Als gegen acht Uhr Herbert mit dem Hunde vor die Türe trat, folgte ihm Linda. Sie lehnte sich an den Bruder und schaute in die weite, stille Ebene hinaus.

„Du zitterst doch, Linda? Bist du krank?“

„Nicht krank, Herbert, aber ich habe ein unerklärliches Angstgefühl in mir, so große Sorge um Vater und um uns. — Schau, wie der Wind schaurig über die Steppe segt!“

„Sei ohne Sorge, Linda. Die Schwarzen haben ihren Raub in Sicherheit und werden sich tief in den Busch zurückziehen. Übermorgen wird wahrscheinlich Leutnant Walker mit seiner Polizeitruppe bei uns Eintehr halten und den ganzen Busch durchstreifen. Da wird die Gegend gesäubert und wir kriegen einmal frisches Leben hierher und die schwarzen Galunken ...“

Da schlug der Hund an.

„Ruhe, Casar! Was hast du?“

Der Hund witterte nach dem Zaune hin, der etwa hundert Meter vom Hause entfernt war und stieß dann ein klägliches Heulen aus und drängte sich an Herbert.

In diesem Augenblick brachen die Mondstrahlen durch das Gewölke und tauchten Zaun und Steppe in flutendes Licht.

Und jetzt schrie Linda auf und zeigte mit der Hand nach der Palisade. Da hockten oben auf der Planke drei oder vier schwarze Kerls, splitternaht und mit glänzendem, schmierigen Leibe, ein Zeichen, daß sie sich auf dem Kriegspfad befanden. Die Eingeborenen von Zentralaustralien haben die scheußliche Sitte, sich mit dem Nierenfett der erschlagenen Gegner den ganzen Leib einzusalben. Sie sind des Glaubens, daß dann die ganze Kraft des Erschlagenen auf sie übergeht. Beginnen sie erst den Kampf, so schmieren sie sich mit Hammelfett ein, und jeder mit den Verhältnissen Vertraute weiß nun, daß er einem blut- und mordgierigen Feinde gegenübersteht.

Die auf der Palisade vom Monde überraschten Wilden ließen sich rückwärts des Zaunes ins Gras fallen. Herbert, der nur einen Augenblick die Geistesgegenwart verloren hatte, schob Linda ins Haus, schlug blitzschnell die eisernen Schutzläden der vier Fenster im Erdgeschos zu und war dann ebenfalls mit einem Sprung ins Haus geflüchtet, zog hinter sich die schwere Eichenbohlentür zu und verschloß sie. Unterdessen hatten Linda und Heinrich, der alte Großknecht, die Fensterläden von innen verankert und in allen drei Zimmern Licht gemacht. Herbert stieg nun in die erste Etage des Hauses, in der sich nur zwei Stiebelstuben befanden, deren Fenster etwa fünf Meter hoch über dem Erdboden lagen. Er schloß auch hier die Fensterläden, die allerdings nur aus nicht zu starken Holzbrettern bestanden und kletterte dann die schmale Stiege vor, die zu dem Dach führte.

Das Dach war vollständig flach und hatte eine etwa meterhohe Umfriedigung aus Holzplanke. Auf dem Dache standen zwei riesige, flache Wasserbottiche, in denen zur Regenzeit das Wasser aufgefangen wurde.

Hier, auf der Plattform des Daches, richtete sich Herbert ein. Ihm war vollständig klar, daß die Schwarzen einen Überfall geplant hatten und nur durch ganz energische Verteidigung abgewehrt werden konnte. Vier Gewehre und drei Browningspistolen waren im Hause. Sein eigenes Gewehr war eine prächtige Büchse nach dem Muster der deutschen Militärgewehre, mit Ladestreifen zu fünf Patronen. Etwa siebenzig Patronen dazu hatte er im Hause. Der Onkel hatte ihm diese Büchse vorige Weihnachten geschenkt, weil sie beide in Kürze einen Jagdausflug nach dem Archipel unternehmen und dort der Tigerjagd obliegen wollten. —

Die Mutter lag im Wohnzimmer und als sie von der Gefahr hörte, in der sie schwebten, bekam sie Weinträmpfe und klagte laut, daß sie die Heimat verlassen hatten, um in der Wildnis reicheren Gewinn zu erzielen. Linda tröstete sie, so gut sie das in ihrer Aufregung vermochte. Herbert saß unterdessen auf der Plattform des Daches und spähte durch die Schießlöcher, die in der Umplankung sich befanden. Da, an den Blumenbeeten bewegte sich etwas. Schwarze, fettige, glänzende Körper, ellen Schlangen gleich, schoben sich durch die Pflanzen und jetzt — ein schriller Pfiff! Und wie aus der Erde gewachsen, standen zwei Dutzend schwarzer, triefender Kerls im Halbkreis um das Haus. Kein Brüllen, kein Geschrei! Lautlos huschten sie vorwärts, nichts in der Hand als dicke Knüppel oder Keulen, wenigstens erschien es so. — Herbert erzitterte an allen Gliedern. Er hob das Gewehr, mußte es aber wieder absetzen, so schwankte der Lauf auf und ab. Es war doch für einen friedlichen Menschen nicht so leicht, auf einen anderen Menschen wie auf eine Tonscheibe zu schießen. Und jetzt wäre es ihm doch ein leichtes gewesen, in weniger

Arme hoch, drehte sich um sich selbst und fiel dann nieder wie ein Sack. Und jetzt prasselte ein Hagel faustgroßer Steine an alle Fensterläden, und es klang, als sei die Hölle losgelassen. Es war ein schauerliches Knattern und Poltern und Krachen und Klirren, und aus dem Hause erklang das laute Weinen und Jammern von Frau Moller und die tröstenden Worte Lindas. Sie konnte es doch nicht mehr unten aushalten, ohne zu wissen, wer eigentlich geschossen habe. Deshalb kroch sie die schmale Dachstiege empor und rief: „Herbert! Herbert!“

„Sieh dich vor, Linda! Bring schnell ein dickes Rissen und einen festen Strid herauf.“

Das brachte ihm Linda und zog sich dann schnell wieder zurück, denn die Schwarzen überschütteten jetzt, gleich der modernen Artillerie, mit Steilschüssen von faustgroßen Steinen das Dach. Herbert band sich schnell das Rissen mit dem Strid über den Kopf, um wenigstens vor groben Verletzungen bewahrt zu bleiben und lugte dann vorsichtig über die Planke. — Aha, sie wollten herauf, die Burschen! Drei schleppten eine Leiter herbei, die sie an irgendeinem Schuppen entdeckt hatten. Aber Herbert war mit einem Male eine wunderbare Ruhe gekommen. Das Bewußtsein, daß er der einzige Schutz der Seinen sei und es auf ihn ankomme, ob sie überwältigt werden würden, gab ihm Kraft und Zuversicht. Er nahm jetzt die Leiterträger aufs Korn und schoß auf sie rasch dreimal hintereinander. Der erste und dritte Schuß saß, der zweite hatte gefehlt. Zwei der Leiterträger wälzten sich am Boden, während der Dritte die Leiter wegwarf und davonrannte. Herbert sandte ihm die fünfte Kugel seines Gewehrs nach, fehlte aber wieder.

„Himmel, hat der Kerl ein Glück!“ murmelte er und schob einen neuen Ladestreifen in die Kammer seines Gewehres. Unterdessen bombardierten die anderen mit unverminderter Wut die Fensterläden des Hauses. Da — unter Splittern und Krachen barst oben am Siebelfenster einer der Holzladeneut-zwei. — Die Wilden aufeinander und mit atrotatenartiger Fertigkeit kletterten sie aneinander hoch und erreichten das Siebelfenster. Linda, die auf halber Treppe stand, hörte das Krachen



Schloß Trauberg bei Jenbach. (Mit Text.)



Die nördlichste Kraftstation der Welt. (Mit Text.)

als einer Minute fünf solcher Teufel ins Jenseits zu befördern. — Voran schritt ein baumlanger Kerl, dem schon das Grauhaar in dichten Stopeln am Kinn saß. Er hatte etwas Kurzes, Mattglänzendes in beiden Händen.

„Aha, meine beiden Brownings aus meiner Pistolenhalfter!“ dachte Herbert und erkannte in dem Alten den ungetreuen Oberhirten

Dwina. Da packte ihn Zorn und Wut. Blitschnell hob er das Gewehr, schob die Mündung ein wenig durch das Schießloch und zielen und Abdrücken war eins. — Ein kurzer, scharfer Knall, ein vielstimmiger Aufschrei des Schrecks und Dwina schlenkerte seine langen, dünnen

des Fensterladens und den dumpfen Sprung eines der Gesellen in die Stube. Rasch entschlossen eilte sie zur Tür und schloß sie von außen ab, jaß noch im letzten Augenblick, denn zwei der Wilden

warfen sich schon dagegen. Es waren schreckliche Augenblicke! Sie hörte, wie die Kerle sich gegen die Türfüllung stemmten, sie fühlte, wie das Holz unter dem Drude ächzte und sich bog — jetzt, ein kurzer Krach und einer der Schwarzen fiel, so heftig hatte er gestemmt, durch die Tür und fast vor Lindas Füße — und schrie furchtbar auf, denn Casar, der Wolfspiz, der mit blutunterlaufenen Augen neben Linda gestanden hatte, saß ihm an der Kehle, und der andere Schwarze, der, weil er den Schrei des Kameraden vernommen, nur vorsichtig durch die zerborstene Tür lugte, prallte zurück, als er das junge Mädchen, das da in weißem Kleide und offenem Haare vor ihm stand, erblickte. Aber dann trat er heraus und griff mit gieriger Hand nach Linda.

Aber sie, in ihrer Todesangst, hob blitzschnell die Pistole und streckte, ohne recht zu wissen was sie tat, den Burschen nieder. Er brach zusammen und lag nun da, zusammengeringselt wie eine große, schwarze Schlange. Und Linda schrie auf und sprang die Treppe empor und klammerte sich an Herbert und schrie: „Ich hab' ihn erschossen, o Gott! O Gott! Unten liegt er!“ Dann fiel sie ohnmächtig zu Boden.

Herbert riß ihr die Browningpistole aus der Hand und stürmte hinab und sprang in die Kammer und geriet gerade zwei Wilden in die Arme, und während er mit ihnen rang, hörte er die Mutter unten schreien: „Herbert! Herbert!“ Es waren grauenvolle Rufe.

Sie rangen ihn nieder, rissen ihm den Strick vom Kopfe und



Das Lotte-Haus in Weklar. (Mit Text.)

banden ihm Hände und Füße und wollten eben zu der Türe hinaus, um ins Haus zu steigen, aber ein schriller Pfiff, dervon unten ertönte, machte sie stutzig. Sie liefen zum Fenster zurück und als wieder der

Pfiff ertönte, schwangen sie sich hinaus und sprangen hinab und Herbert hörte, wie sie unten unter Heulen und Zohlen davonliefen. Unmittelbar darauf hörte er Pferdegetrappel und Menschenstimmen.

„Hallo, Master Möller, aufmachen!“

Er riß an seinen Stricken, kam aber nicht frei. Da schlich, in jeder Hand eine Pistole, der siebzigjährige Großknecht Heinrich ins Zimmer und fragte bang: „Herbert, leben Sie?“

„Ja, ja, schnell, binde mich los.“

Und während Heinrich die Stricke zerschnitt, ertönte von unten heftiger der Ruf:

„Aufmachen, ich bin es, Leutnant Walker mit Polizeitruppen!“ Da stürzte Herbert mehr als

er lief die Treppe hinab, öffnete die Tür und als er wirklich Leutnant Walker erblickte und hinter ihm ein Duzend seiner schwarzen Polizei, da jubelte er auf: „Gerettet! Noch zwei Minuten — und wir wären verloren.“

Die Polizeimannschaften verhüllten die beiden Toten droben in Decken und trugen sie hinaus, dann führte Leutnant Walker Linda Möller herab und tröstete die Mutter: „Sie können nun ganz unbesorgt sein, Frau Möller. Die Gefahr ist vorüber. Bald wird Ihr Gatte zurück sein und die beiden nach mir gesandten Boten müssen auch jeden Augenblick eintreffen, ah, da sind sie schon.“

„Ja, aber bester Herr Leutnant, wie kommen Sie so schnell zu unserer Hilfe herbei?“

„Ich wollte mit meinen Leuten nach der Farm 'Neu London' gestern nach mir sandte, da ein Duzend seiner Hirten gemeutert hätten. An der Straßekreuzung von Alice Springstadt nach 'Neu London' traf ich zufällig Ihre Boten, und da mir Ihr Fall hier gefährlicher erschien als die Angelegenheit von Master Shleps, sind wir schnurstracks hierhergeeilt und kamen gerade zur rechten Zeit!“

Unterdessen hatten die Polizeileute mit Fadeln den Hof abgeseucht und die drei erschossenen Räuber gefunden.

„Alle Wetter, Master Möller, Sie haben tüchtig Arbeit gehabt! Fünf solcher Halunken niedergemacht!“

„Nur drei, — zwei kommen auf Linda und Casar. Aber mich schaudert jetzt, wenn ich an diese Stunden denke.“

Am nächsten Morgen kamen die Brüder Möller mit ihren Leuten. Herr Möller erzitterte, als er von dem Geschehenen



Prinz Gottfried von Hohentlohe-Schillingsfürst. (Mit Text.)



Der Dachs. Zeichnung von F. Specht. (Mit Text.)

hörte, und als ihn seine Gattin mit einem flehenden Blick ansah, nickte er ihr zu. Er nahm Linda in seine Arme und liebte sie und sagte: „Du bist ein braves, tapferes Mädel, und es wäre grausam, wollte ich dich und die Mutter und unseren Herbert nochmals einer solchen Gefahr aussetzen!“

Und zu seinem Bruder gewandt, sagte er: „Mein lieber Albert, hättest du Lust, meine Farm zu kaufen, wir kehren wieder heim. Was nützt mir der große Gewinn an diesem Unternehmen, wenn ich und die Meinigen nicht des Lebens sicher sind, wenn wir befürchten müssen, daß wir auf schreckliche Weise umkommen können. Ja du, du hast weder Weib noch Kind und brauchst nur für deine eigene Haut zu sorgen! Also schlag ein!“

„Ich kann dich nicht nur nicht halten, Bruder, sondern ich komme mit zur Heimat zurück. Um den Verkauf unseres Besitzes Sorge dich nicht, das werde ich bald geregelt haben. Wenn alles in Ordnung ist, komme ich nach nach Sachsens gesegnete Gauen. Also auf Wiedersehen in der Heimat!“

Acht Wochen später.

In Obersekunda des königlichen Gymnasiums von N.-Stadt herrschte nicht geringe Aufregung.

Als Studienrat Professor Bauer eintrat, schrie ihm die halbe Klasse entgegen: „Möller kommt wieder! Möller kommt wieder!“

„Nu, wie denn? Kommt wieder? Ich habe doch erst vor vier Wochen eine Karte von ihm bekommen, auf der er schreibt, daß es ihm sehr gut in Australien gefällt.“

„Fritz v. Berg hat heute einen Brief bekommen.“

„Lesen Sie ihn mal vor, v. Berg, wenn keine Geheimnisse drin stehen!“

Und Fritz v. Berg las:

„Mein lieber, alter Junge!

Grüß und Heil voraus! Australien ist schön, Deutschland ist schöner, die Heimat ist am schönsten! — Aus Deinem für nächsten Sommer geplanten Besuch kann leider nichts werden, denn wir verlassen in zwei Wochen Australien und hoffen, in sieben Wochen wieder daheim zu sein. — Junge, die Freude! Durch einen Überfall raubgierigen, schwarzen Gesindels, von dem ich drei, meine Schwester Linda einen und César, dessen sich Deine dunkelblaue Hose gewiß mit treuem Gedenden erinnert (weißt Du, als wir in Onkels Apfelsgarten waren) niedermachten, also (Himmel, ist das ein Sah! Wenn ich den bei unserem guten Professor Bauer, der wohl übrigens Studienrat geworden ist, im deutschen Auftrag schreiben wollte, würde er mir eine fetze vier drunter malen —)“

Alles lachte, aber Studienrat Bauer lächelte mild und gebot: „Weiter! Weiter!“

„... also durch einen Überfall wären wir außer Vater beinahe alle schrecklich ums Leben gekommen. Deshalb haben Vater und Mutter den Entschluß gefaßt, wieder zur Heimat zurückzukehren. Onkel verläuft unsern ganzen Kram und den seinigen dazu und folgt uns nach in die Heimat. — Mein Auswandererjimmell ist vollständig geheilt. Wenn ich auch nicht in Eure Klasse eintreten kann (denn im australischen Busch wurde meine Wissenschaft in Griechisch, Latein und Algebra nicht vermehrt), so hoffe ich doch, wenigstens in Untersekunda mit weiterzukommen. Hurra! Es lebe die Heimat! — Ich habe viel zu erzählen. Darf ich auch ein wenig schwindeln oder gibt es da Klassenschäfte?! Grüß die lieben Kameraden und vor allem meinen verehrten Professor Bauer.“

Herzliche Grüße in alter Kameradschaft Dein

Herbert Möller, Auswanderer a. D.“

## Eine Erinnerung an Friedrich Silcher.

Von Alfred Mello. (Nachdruck verboten.)

Es war ein herrlicher Sommerabend. Wir fuhren den Rhein stromabwärts in fröhlicher Gesellschaft auf einem der eleganten Salondampfer.

Als das Schiff hinter St. Goar an dem Loreleifelsen vorüberglitt, stimmte unser fröhlicher Kreis wie aus einem Munde das zum Volkslied gewordene „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ an. Ein jeder wurde im Innersten dazu getrieben, ganz gleich, ob musikalisch oder nicht, das Lied zu singen.

„Es ist doch etwas Herrliches um dieses schöne deutsche Volkslied. Vater Rhein hat kaum eine herrlichere Huldigung erfahren, und Heinrich Heine ist schon durch diese eine Dichtung zu den unsterblichen Dichtern zu zählen“, sagte einer aus dem fröhlichen Kreise.

„Ja“, entgegnete ich, „ihr wißt alle den Dichter des Liedes zu nennen. Wer von euch kann mir aber sagen, wer der Dichtung ihre wunderbare Melodie gab?“

Da war's ringsum still, bis einer schüchtern bemerkte: „Wer soll das Lied vertont haben! Ich glaube, es ist eine altüberlieferte Volksweise!“

„Weit gefehlt, mein Lieber! Ich werde euch hier am Rhein von dem Komponisten dieser wunderschönen Volksweise erzählen. Fernab von hier, im Schwabenland, hat die Wiege des Lorelei-Sängers gestanden. Das Dörfchen Schmitz, einige Wegstunden von der württembergischen Stadt Schorndorf entfernt, ist sein Geburtsort. Hier ist Friedrich Silcher, der Komponist der Lorelei, am 27. Juni 1789 geboren als Sohn des dortigen Schulmeisters und Organisten Johann Karl Silcher. So lag dem Jungen die Musik im Blute. Er sollte auch Schulmeister werden. Der Vater gab ihn zum Kantor Auberlen in Fellbach in die Lehre. Dort hat Silcher seine musikalische Schulung gründlich erhalten. In Schorndorf wurde er später Lehrgehilfe. Von da aus ging er nach Ludwigsburg. Er wurde hier mit dem jungen Karl Maria von Weber und mit dem Stuttgarter Hofkapellmeister Konradin Kreuzer, dem Schöpfer des „Nachtlagers von Granada“, befreundet. Dieser Verkehr ließ in Silcher den Wunsch reifen, sich in Stuttgart als Musiklehrer niederzulassen. Aber schon 1817 wurde er als Musikdirektor an die Universität Tübingen berufen. Dadurch wurde der Grundstein zu Silchers vollständigem musikalischen Schaffen gelegt. Er gründete Gesangvereine, führte alte schwäbische Volkslieder auf und arbeitete sie für Männerchöre um. Diese Volkschöre errangen so großen Beifall, daß sie mit den Jahren zu wirklichen Liedern des Volkes wurden.“

Das wäre das Wichtigste aus Silchers Werdegang. In ruhigen Bahnen glitt sein Lebensschifflein dahin. Er war ein lebenswürdiger, feinführender Charakter. Betrauert von ganz Deutschland fand er am 26. August 1860 einen sanften Tod.“

„Also Friedrich Silcher ist der Komponist des Liedes „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“? Das muß ich mir merken“, meinte mein Nachbar zur Rechten.

„Was hat aber dann Silcher noch für Volkslieder komponiert?“ rief mir ein anderer zu.

„Liebe Freunde“, sagte ich mit der gewichtigen Miene eines Mannes, der Dozent ist, „Silcher steht eurem Herzen näher, als ihr denkt. Ihr kennt ihn schon von Jugend an. Eine Reihe prächtiger Volkslieder hat er uns geschenkt, die ihr schon in der Schule mit Lust und Liebe gesungen habt. Das ganze deutsche Volk singt diese Lieder. Wir haben nur darüber leider ihren Schöpfer vergessen.“

Oder — kennt ihr nicht alle unsere herrlichen Volkslieder: „O Tannenbaum“, „Zu Straßburg auf der Schanz“, „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein“, „Wer will unter die Soldaten“, „Morgen muß ich fort von hier“, „Jetzt gang i ans Brünnele“?

„Was, das ist alles von Silcher komponiert?“ bestürmte man mich von allen Seiten.

„Ja, Freunde, Friedrich Silcher ist der Meister des deutschen Volksliedes! Einer, der den Deutschen mehr gab an ewigem Besitz als manche Modegröße, die man vergißt. Der vergessene Silcher ist einer unserer größten Männer.“

„Aber noch eine Bitte, lieber Freund“, sagte mein Gegenüber, „können Sie uns nichts erzählen über die Entstehung des Liedes: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“? Jetzt gerade, wo wir auf den Wogen des Rheins stromab gleiten, wäre es doch wohl der geeignetste Zeitpunkt, darüber Näheres zu erfahren.“

„Die Lorelei war erst als ein Lied für Einzelgesang mit Klavierbegleitung von Silcher komponiert worden. Später arrangierte es der Komponist für Männergesang, wodurch es seine Vollständigkeit erlangte. Nach der ersten Chorprobe waren alle Sänger von der schlichten, herzinnigen Volksweise tief bewegt. Einer der Sänger eilte auf Silcher zu und sagte ihm voller Begeisterung: „Herr Musikdirektor, das Lied ist wunderbar schön. Bitte, sagen Sie mir, wer hat es komponiert?“ Und als Silcher sich bescheiden als Verfasser bekannte, da wollte der Jubel kein Ende nehmen. In Tübingen wohnte damals die bekannte Schriftstellerin Ottilie Wildermuth. In ihrem gastlichen Hause verkehrte unser Tondichter gern. Dort wurde ihm auch eines Abends eine zwar unbeabsichtigte, aber um so schönere Übertaschung zuteil. Silcher kam von einem Spaziergang im Neckartal nach der Stadt zurück und wollte den Abend noch in anregendem Gespräch mit der Schriftstellerin verbringen. Wie es immer seine Gewohnheit war, trat er leise ins Haus und wollte als alter Bekannter eben die Treppe hinaufgehen, als er aus einem Zimmer im ersten Stock Musik hörte. Sanfte Akkorde waren hörbar. Das interessierte Silcher. Geräuschlos ging er die Treppentritte hinauf, und als er der Türe näherkam, hörte er sein Loreleilied. Leise öffnete er die Tür, und nun bot sich seinen Augen ein reizendes Familienbild. Die drei hübschen blonden Buben der Dichterin spielten mit erstem Eifer auf ihren Kindergeigen dreistimmig das Lied, wozu die Mutter am Klavier begleitete. Silcher war davon so ergriffen, daß er die Jungen einen nach dem andern abküsste. „Kinder, das habt ihr prächtig gemacht“, meinte er freudestrahlend. „Das müßt ihr gleich gleich nochmals vorspielen“. Dabei rannen ihm Tränen der Freude und Rührung über sein Gesicht ...“

Mehr wußte auch ich nicht von Silber zu sagen. Aber die Freunde saßen stumm und saß betreten da. Manch einer sagte sich im stillen: Von einem solchen Manne habe ich kaum den Namen gekannt! Ich wußte, wer die „Lustige Witwe“ und die „Dollarpinzessin“ geschrieben hat; aber den Schöpfer unserer schönsten Volksweisen kannte ich nicht!

Ruhig fließt der Rhein. Die Stillen und Großen im Lande können von der Mitwelt übersehen, von der Nachwelt lange vergessen werden, dann aber steht doch ihr strahlendes Bild auf vor der Volksseele, denn ihr Lebenslied hatte „eine wunderbare gewaltige Melodei“.

## Wie können wir die Reife der Tomaten beschleunigen?

Die Verwendung der Tomaten in Küche und Haus ist in heutiger Zeit so vielseitig, daß man sie nur ungern missen mag. Bei der Tomatenzucht kommt es hauptsächlich darauf an, die Zeit des Jahres, während welcher uns reife Tomaten zur Verfügung stehen, nach Möglichkeit auszudehnen. Für frühreife Tomaten und für Gegenden mit rauherem Klima empfiehlt sich die Topfkultur. Bereits im Januar sät man den Samen in einen Topf mit leichter Erde. Den Topf stellt man im warmen Zimmer am Fenster auf. Geht der Samen gut auf und haben die Sämlinge die ersten zwei Blätter entwickelt, so setzt man die Pflänzchen einzeln in kleine Töpfe und gibt ihnen wenig Wasser. Bei fortschreitender Entwicklung werden die Pflanzen in größere Töpfe gebracht. Hier kann nun schon schwere Erde verwendet werden. Gestugt werden die für die Frühlkultur bestimmten Pflanzen nicht, da sich die ersten Früchte nur am Verlängerungstrieb bilden. Dagegen ist das Einstufen für die Spätkultur anzuraten. Solange noch Nachfröste zu befürchten sind, verbleiben die Pflanzen im warmen Zimmer, und erst Mitte Mai, wenn sie genügend abgehärtet erscheinen, werden sie zum letzten Male in recht große Töpfe mit nahrhafter Erde versetzt und diese bis zum Rand an sonnigem Plage in die Gartenerde versenkt. Die weitere Pflege besteht nun noch in reichlichem Gießen, auch werden öftere Dünggüsse das Wachstum sehr fördern. Haben sich die meisten Früchte gut entwickelt und will man ihre Reife beschleunigen, so verringert man nach und nach die Wassergaben. Damit die Sonnenstrahlen die Früchte ordentlich beschleunigen können, werden die einzelnen Früchte gut auseinander gebunden und über dem obersten Fruchtansatz gestutzt. Allzu reichler Blätterbehang, welcher die Früchte verdeckt, wird weggeschnitten. Auch stellt man wohl verfügbare Mistbeetfenster vor den Tomaten auf. Durch diese Hilfsmittel kann man die Zeit der Reife um zwei bis drei Wochen verkürzen. Zum Schluß hat die Topfkultur der Tomate noch den besonderen Vorteil, daß man bei Eintritt der rauheren Jahreszeit Töpfe, deren Pflanzen noch einen guten Fruchtbehang haben, an einem warmen Orte zur Nachreife aufstellen kann. Das Gießen der Pflanzen hätte nun vollständig zu unterbleiben.

E. F. 113.

Generoso. Gerne lassen wir uns einspinnen in die Märchenräume des Südens und genießen dankbar dessen Schönheit.

**Schloß Trauberg bei Jenbach.** Ein wahres Refugium für alle Kunstfreunde, die Tirol durchwandern, ist das herrliche Schloß Trauberg, das man von Jenbach in dreiviertel Stunden auf bequemer Fahrstraße erreicht. Das Schloß macht mit seinen prächtigen Anlagen, idyllischen Waldwegen, den imposanten Vorbauten und Terrassen, dem malerischen Hof mit den Springbrunnen und hübschen Pflanzungen schon von außen einen vornehmen Eindruck. Die stolze Bergfeste Trauberg oder Trauberg erscheint urtümlich bereits im zwölften Jahrhundert und ist somit eines der ältesten Schlösser im ganzen Unterinntal. Der Erbauer der Burg soll ein Herr von Rottenburg gewesen sein. Später ging Trauberg in den Besitz der tirolischen Landesfürsten über. Im Jahre 1498 tauschten es die Töchter von Kaiser Max für das Schloß Bärnegg, das sie im Kaufertal besaßen, ein. Unter diesen Besitzern erfuhr das Schloß einen vollständigen Neubau und erhielt die Gestalt, die es noch heute zeigt.

**Die nördlichste Kraftstation der Welt.** An dem Porjuswasserfall in schwedischen Lappland geht jetzt eine Riesenkraftstation der Vollendung entgegen, die die Kraft für den elektrischen Betrieb der Reichsgrenzbahn zwischen Kiruna und der norwegischen Grenze liefern soll. Diese Kraftstation, in der Nähe des nördlichen Polarkreises gelegen, ist eine der größten und interessantesten Anlagen. Ihre Kosten betragen einschließlich der Elektrifizierungsarbeiten der Reichsgrenzbahn 24 Millionen Mark. Sie erhebt sich in einer vollständigen Einöde, wo das mächtige, langgestreckte Seengebiet Stora Luleå übergeht und hier die Porjusfälle von insgesamt 50 m Höhe erzeugt. Um alle in Frage kommenden Wasserfälle auszunutzen zu können, ist ein mächtiger Staubbau von 1¼ km Länge gebaut und auf diese Art ein riesiges, zusammenhängendes Seengebiet von ziemlich 60 km Länge geschaffen worden, dessen kolossalen Druck der Staubbau aushalten muß. Die Kraftstation ist für 50000 P. S. berechnet, die sich jedoch verdoppeln lassen; im ganzen enthalten die Wasserfälle 300 000 P. S. In erster Linie ist die Kraft für die Reichsgrenzbahn bestimmt, um die schweren Eisenerzzüge von Kiruna bis zur norwegischen Grenze zu bringen. Ferner liefert der Staat von der Kraftstation am Porjus Kraft nach den großen Eisenerzgruben von Gellivare und Kirunavara, um dort die Bergwerksmaschinen zu treiben.

### Bezirgsbild.



Wo ist der Löwe?

**Das Friedrich-Hilda-Heim bei Baden-Baden.** Im Juni ds. Jrs. wurde in Schwarzwalde das Friedrich-Hilda-Heim der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime (Ferienheime für Handel und Industrie), Eis-Wiesbaden, eröffnet. Die Gesellschaft, die erst vor drei Jahren gegründet worden ist und die mit diesem Heime nunmehr fünf Heime hat, hat damit einen neuen bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen. Das neue Heim, das in der Nähe von Baden-Baden und 820 m hoch auf dem Kamme des Schwarzwaldes gelegen ist, hat Platz für 90 Gäste, die dort, ebenso wie in den übrigen Heimen der Gesellschaft, bei billigen Preisen außer einem befuglichen eingerichteten Zimmer vollständig freie, gut bürgerliche Verpflegung finden. Der Gesellschaft gehören bereits jetzt eine außerordentlich große Zahl von Firmen und kaufmännischen und technischen Angestellten an. Infolge des großen Andrangs zu ihren Heimen beabsichtigt sie, die Zahl derselben noch bedeutend zu vergrößern. Im nächsten Jahre werden zwei weitere Heime, und zwar in Bad Elster in Sachsen und in Bad Landeck in Schlesien eröffnet; auch wird voraussichtlich im kommenden Jahre schon der Grundstein zu einer Reihe anderer Heime gelegt werden. Bei ihren gemeinnützigen Arbeiten findet die Gesellschaft erfreulicherweise die Unterstützung der deutschen Handelskammern und zahlreicher kaufmännischer Vereine aller Richtungen.

**Das Lottehaus in Wehlar.** Das Geburts- und Wohnhaus Charlotte Buffs in Wehlar, das durch Goethes „Werther“ zu einer Stätte von klassischer Bedeutung geworden ist, wird gegenwärtig einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen, welche den Bau des denkwürdigen Hauses für lange Zeiten sichern und seinen Räumen ein der Werther-Zeit möglichst entsprechendes Gepräge wiedergeben soll. Es hat sich eine Vereinigung der Freunde und Freundinnen des Lottehauses gebildet, um die erheblichen Kosten der Wiederherstellung aufzubringen.

**Prinz Gottfried zu Hohenlohe-Schillingsfürst,** der zum Nachfolger des im Herbst von seinem Pösten scheidenden langjährigen österreichisch-ungarischen Botschafters in Berlin ausersehen ist, steht als Schwiegersohn des Erzherzogs Friedrich dem österreichischen Kaiserhause nahe. Er ist 1867 geboren, nach Absolvierung der Kriegsschule österreichischer Generalfeldwebel und zur Zeit des japanischen Krieges Militärattaché in Petersburg gewesen. Sein Eintritt in die Diplomatie erfolgte auf Anregung des Grafen Lehrenthal, der ihn besonders schätzte. Prinz Hohenlohe war als Botschaftsrat bereits in Berlin; er trat aber später wieder in die Armee zurück.

**Der Dachs.** Friedrich Specht, der ausgezeichnete Stuttgarter Tiermaler, dem das allbekannte prächtige Werk „Brehms Tierleben“ und Martins „Illustrierte Naturgeschichte der Tiere den größten Teil der Abbildungen verdanken, hat auch Meister Grimmbart in seinem einfindlichsten Leben und Treiben aufs sorgfältigste beobachtet. Das ist nicht so leicht, wenn man bedenkt, daß der Dachs vorwiegend ein Nachttier ist und nur selten bei Tage aus seinem sichern Bau herauskommt, um sich gemächlich zu sonnen. Das

## Unsere Bilder

**Strand von Lugano.** Vom Vierwaldstätter See aus bringt uns die Gotthardbahn entlang der alten Völkerstraße des Gotthard an romantischen Schluchten und Tälern vorüber in das Sonnenland Italien. Wenn wir die Wildheit der Gebirge hinter uns haben, so sehen wir uns hart an der italienischen Grenze bei Lugano einem gar anmutigen Seebilde gegenüber. Südlüche Farbenpracht ist über dasselbe ausgegossen. Tropische Vegetationswunder umgeben uns. Auf den schönen breiten Strandpromenaden von Lugano, hinter denen sich prächtige Hotels erheben, findet das elegante Auleben Luganos den stimmungsvollen Schauplatz, sich in seiner kosmopolitischen Zusammenfassung zu entfalten. Aber die blauen Fluten des Sees schneift der Wind zur altertümlichen typisch italienischen Stadt, zu den in blühenden Gärten versteckten Nebenorten Paradiso und Castagnola und hinauf zu den Höhen des Monte Salvalore, Monte Bre und Monte

freilich tut er, wie neuere Beobachtungen ergeben, häufiger, als man früher annahm. Allerdings gönnt er sich das Vergnügen nur in ganz einsamen Gegenden, wo er sicher ist, in seinem Sonnenbade nicht gestört zu werden. Legt er doch deshalb auch seinen unterirdischen, sehr sauber gehöhlten, mit einer Anzahl langer Luft- und Fluchttröhen versehenen Bau möglichst an der Sonnenseite bewaldeter Hügel an. Im allgemeinen baut er sich indes nur zur Nachtzeit heraus, da aber macht er bisweilen ganz weite Streifzüge. Namentlich wenn es gilt, ein Maisfeld zu entdecken. Mais ist ihm, trotzdem er eigentlich ein Raubtier ist und in die Familie der Marder gehört, die liebste Nahrung. Und da kann es vorkommen, daß er bei aller Anhänglichkeit an seinen Bau, den er möglichst im tiefen Walde an verschwiegenster Stelle, mit Vorliebe an einem dicht bewachsenen Grabenhang anlegt, doch auf so lange verläßt, als das Maisfeld ihm die geliebte Nahrung bietet. Und erst wenn der Mais abgeerntet ist, verläßt er dann seinen provisorischen Sommerstübchen wieder und begibt sich nach seiner Waldburg zurück, nicht ohne fürsorglich noch einige Maiskolben für die lange Herbstzeit, bevor es zum Winterschlaf geht, mitzunehmen. In Ländern mit starkem Maisbau, wie Ungarn, Rumänien usw., soll er mitunter beträchtlichen Schaden an den Maisfeldern anrichten. Außer Mais bevorzugt dieses vegetarische Raubtier allerlei Wurzeln, Rüben, Beeren und Obst, besonders auch Weintrauben, und auch Trüffel findet er höchst schmackhaft. Für seinen Fleischbedarf genügen ihm, wenn er nichts anderes findet, Schnecken, Regenwürmer, Engerlinge, Ottern, Reptilien und dergleichen Kriechzeug, auch gräbt er Hummel- und Wespennester aus, doch verschmäht er auch Vogeleier und junge Vögel nicht, an junge Enten und Gänse, selbst an junge Hasen macht er sich heran, ebenso an Maulwürfe und Mäuse, wenn er sie nicht allzu mühevoll fangen kann, ohne sich aus seiner Ruhe bringen lassen zu müssen. Bei seinen schwerfälligen, langsamen Bewegungen dürfte es ihm nicht allzuoft gelingen, den Wild- und Vogelräuber zu spielen; und da er auch sonst im allgemeinen sehr mäßig ist, so kann man es verstehen, daß viele Forstbesitzer ihm nicht weiter nachstellen und ihn in seinem einsamen Bau nicht weiter belästigen. Wie sehr er diesen liebt, davon wußte kürzlich erst ein Mitarbeiter der bekannten Fachzeitschrift „Der Weidmann“ zu erzählen. Auf einer Gutsheerrschaft, in deren ausgedehnten Forsten an einem mit Erlen und Hainbuchen bestandenen Graben an verschwiegener Stelle seit unendlichen Zeiten ein Dachsbau sich befand, waren die Besitzer abwechselnd dachsfreundlich und dachsfreudlich. Jene schonten den Meister Grimmbart, diese schossen oder fingen ihn ab. In letzterem Falle blieb der Bau für eine Weile unbefahren. Sobald aber eine längere Ruhepause in der Befahrung eingetreten, fand sich auch wieder ein Dach ein. U. a. hatte der Besitzer einen Dach im Tellereisen gefangen, ihn dann aber wieder laufen lassen; und siehe da, Meister Grimmbart bezog, als ob nichts vorgefallen wäre, gleich am nächsten Tage sein altes Quartier wieder, das er nun unbehelligt bewohnen durfte. Rahmen die Dache überhand, wurde mal einer von der Sippe abgeschossen oder abgefangen, und dann blieb eine kurze Zeit der Bau wohl unbefahren. Aber nicht lange dauerte es, dann richtete sich wieder ein Mitglied der Familie Grimmbart in dem Bau häuslich ein.



**Zu spät gekommen.**  
Bäuerin (nachdem ein Sommerfrischler die anwesenden Mitglieder des Schimmelhofer genippt hat): „Herr Kalkulator, seht is au noch unser Alois femma. Wann ihne auf der Blattl noch a wenig Pflaz übrig blieben is, möchtens nüt den Quab'n dazu photographieren, damit er set Ruh hat!“

„Birklich fand man den Eber in der Kapelle. Lochmann stand nämlich an die Tür der Kapelle gelehnt, als er den Eber schnaubend auf sich zurennen sah. Er öffnete schnell die Tür und sprang zur Seite, das Tier aber stürzte in seiner blinden Wut hinein und sah sich gefangen.“

**Gemeinnütziges**

**Mehr Beachtung dem Fallobst!** Wer täglich dem Fallobst nachgeht, hat doppelte Vorteile; er vermindert dadurch einen sehr gefährlichen Obstschädling, die Made, und kann aus den sonst ziemlich wertlosen Früchten noch ein gutes Gelee und einen köstlichen Hausbrand gewinnen. Die Mühe des Ausschrens lohnt sich.

**Um das Schicken und Strunfligwerden der Radies zu vermeiden,** ist es erforderlich, für tiefbearbeiteten Boden und ständige Feuchtigkeit Sorge zu tragen. Starke Sonnenbrand macht eine leichte Beschattung erforderlich.

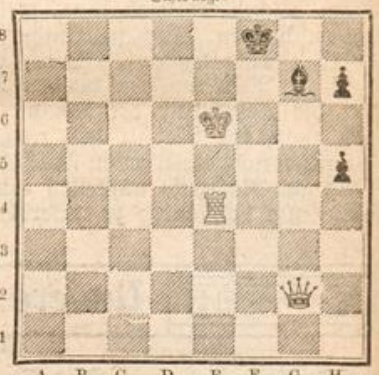
**Selleriebowle.** Daß die Sellerieknolle auch zur Herstellung einer ganz vorzüglichen Bowle Verwendung findet, dürfte vielen Lesern noch wenig bekannt sein. Dieses Getränk lernte ich vor langer Zeit in einer süddeutschen Universitätsstadt kennen, und ich bin der festen Überzeugung, daß so eine Bowle jedermann vorzüglich mundet und dabei auch gut bekommt. Sodann läßt sich das Getränk in verkorkten Flaschen sogar noch eine Zeitlang aufbewahren. Man verfähet zur Herstellung der Selleriebowle folgendermaßen: Die Sellerieknollen, welche nicht rostig sein dürfen, werden mit lauwarmem Wasser streng gewaschen und gepulvt (aber die Rinde nicht abgeschält), sodann in dünne Scheiben entweder geschritten oder gehobelt. Diese Scheiben werden dann schichtweise mit gestoßenem weißen Zucker in ein geeignetes Gefäß geschichtet, mit Weißwein oder auch reinem, guten Beerenwein (bei letzterem nimmt man natürlich weniger Zucker) übergossen, so daß der Wein reichlich darüber steht, zugedeckt und zum „Ziehen“ beliebig lange hingestellt, bis der Wein sehr kräftigen Selleriegeruch und -geschmack angenommen hat. Die Zeitdauer ist gewöhnlich eine gute Stunde. Sodann gießt man dem „Ansatz“ entsprechend Wein zu — ich rechne auf eine Mittelknolle Scheiben (im „Ansatz“) 1 Liter Wein —, und läßt sich dann das köstliche Getränk gut munden.

**Kopfwischetrisel.**  
Kran, Wesen, Fugen, Segen, Acker, Tadel.

Vorstehenden Wörtern sind andere Anfangsbuchstaben zu geben, so daß neue Briere entstehen. Die neueren Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen den Titel einer Eber Webers ergeben.  
W. Spangenberg.

**Mästel.**  
Bäst einer italienischen Stadt  
Du Fuß und Kopf verloren gehu:  
Wird ein Kanton der Schweiz entzahn.  
W. Spangenberg.

**Problem Nr. 112.**  
Von E. Ferber in St. Marin. (Original.)  
Schwarz.



**Schachlösungen:**  
Nr. 110. 1) D b 4 etc. Nr. 111. 1) L a 4 scheidet an L e 7. 1) D g 8 an T f 4. 2) D h 7 + K d 6. Lösung: 1) L b 3-d 1! T d 1: 2) D g 8 T d 4. 3) S e 4! (droht 4. S g 3) K e 4: 4) D h 7 +. 3) ... T e 4: 4) D f 7+. (In wohlgelegener Feldverstellungskönner mit trefflicher Erfindung der Schlußkombination. Weißer geht auch 1) D f 7) droht 2) S g 3 oder 2) D h 7 +. 3) D g 8 t).

**Richtige Lösungen:**  
Nr. 100. Von E. F. in Endingen a. Kaiserstuhl. E. Kneffel in Nordhausen a. S.  
Nr. 101. E. Kneffel in Nordhausen a. S. E. Kuder in Friedland. E. Sead in Rindelsdorf (Schl.). — Nr. 103. E. F. in Endingen a. S. E. Kneffel in Nordhausen a. S. E. Sead in Rindelsdorf i. Schl. — Nr. 107. H. Hannold in Miltenberg a. M. A. Schmittfall in Seinsheim.

Beiß.  
Matt in 2 Zügen.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
Des Logograph's: Hafen, Hagen, Hagen, Hagen. — Anagramm's Spaten, Spaten. Des Silberzäpfels: Aber allen Wipfeln ist Ruh.

**Allerlei**

**Deswegen.** „Ihr Geschäft hat sich doch so gehoben, daß Sie Ihre Massenverhältnisse kaum noch selbst ordnen können. An Ihrer Stelle hätte ich mir längst einen Kassierer genommen; glauben Sie mir: ein guter Kassierer macht sich selbst bezahlt!“ — „Eben deswegen nehme ich mir keinen!“

**Was er dazu sagt.** Kommiss (zum Chef): „Hier lese ich eben in der Zeitung, daß Meyer & Co. in Konkurs geraten sind, was sagen Sie dazu, Herr Meyer?“ — „So wird's Ihnen auch mal gehen, wenn Sie in der Arbeitszeit die Zeitung lesen!“

**Ein feines Lob auf Friedrich den Großen.** Zwei Gardisten kamen von einem Manöver zurück. „Haßt du gesehen,“ sagte der eine, „was Friß heute für einen schlechten Hut auf hatte?“ — „Ja,“ antwortete der andere, „aber haßt du auch gesehen, was für ein Kopf darunter war?“

**Die Oberst Heinrich v. Lochmann von Zürich Eber jagte.** v. Lochmann begleitete einst Ludwig XIV. auf die Jagd, als der König zu ihm sagte: „Oberst! Sie sind nie vor dem Feinde gewichen; aber einem Eber, glaube ich, würden Sie nicht standhalten!“ Lochmann antwortete: „Ew. Majestät mögen mich auf die Probe stellen.“ Dann stellte sich der Oberst neben einer alten Waldkapelle auf und wartete, bis berittene Jäger ihm einen Eber zutrieben. Nicht lange, so kam der König wieder und rief lächelnd dem Oberst zu: „Habt Ihr den Eber gesehen?“ — „Allerdings, Ew. Majestät, und ich habe ihn bis zu Ihrer Ankunft in diesem Stalle ver-